Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1916

140 (21.5.1916) Erstes und Zweites Blatt

Visual Library

Bezugspreis: in Karlsruhe frei ins Haus geliefert viertelj. 2.40 Mk., an den Ausgabestellen abgeholt monatlich 65 Pfennig. Auswärts durch die Post frei ins Haus gebracht viertelj. 2.72 Mark. Am Postschalter abgeholt 2.30 Mk. Einzelnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition: Ritterstraße Nr. 1.

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

Anzeigen: die einspaltige Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pfennig. Reklamezeile 50 Pfennig. Rabatt nach Tarif.
Anzeigen-Annahme: größere spätest. bis 12 Uhr mittags, kleinere spätestens bis 4 Uhr nachmittags.
Fernsprechanschlüsse: Expedition Nr. 203. Redaktion Nr. 894.

113. Jahrg. Nr. 140. **Sonntag, den 21. Mai 1916** Erstes Blatt.

Chefredakteur: Gustav Reppert; verantwortlich für Baden, Lokales und Handel: Heinrich Gerhardt; für Feuilleton: Hermann Weick; für Sport und Vermischtes: J. V.: Heinrich Gerhardt; für Inserate: Paul Kußmann. Druck und Verlag: C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Heinrich, Friedenau, Fregestraße 65/66. Tel.-Amt Uhland 2902. — Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Antwort an Grey & Co.

Vor einigen Tagen haben die Herren Grey und Poincaré, der eine ein starrköpfiger, ungebildeter englischer Junker, der niemals über Englands Grenzen hinaussehen gelernt hat, der andere ein dummschlauer Advokat aus einem kleinen lothringischen Nest, dessen Aufstieg zum höchsten Amt der französischen Politik ein weithin zu beobachtender Beweis für den Bankerott der Republik ist — diese beiden ehrenwerten Herren also haben es für angezeigt gehalten, aus ihrem Herzen keine Mördergrube zu machen, sondern der Welt zu verkünden, wie sie mit Deutschland umzugehen gedenken.

Daß beide nicht ohne Not geredet haben, leuchtet ein, bei näherem Zusehen ergibt sich auch die interessante Tatsache, daß beide aus verschiedenen Nöten geredet haben, was immerhin ein Schlaglicht auf die angebliche Einigkeit der Bundesbrüder wirft. Poincaré hat sein Herz gegen lothringische Flüchtlinge erleichtert, und zwischen seinen dummen und rohen Redensarten scheint die schlotternde Angst hervor vor der Abrechnung, die ihm und seinem Gesinnungsgelichter von dem betrogenen französischen Volk droht. Wie ein Feigling, der sich selbst Mut einreden will durch klobige Redensarten, schmeißt er mit den längst rostig gewordenen Phrasen um sich, daß Deutschland um Frieden bitten müsse, Frankreich aber den Frieden diktieren werde und daß „selbstverständlich" Elsaß-Lothringen an Frankreich zurückfallen müsse.

Da ist Herr Grey ein anderer Mann. Er hat längst eingesehen, daß das einstige Kriegsziel, die Zerschmetterung Deutschlands, nur noch eine hohle Phrase ohne den geringsten Inhalt ist. Mit dem Schachersinn des Händlers, der dem englischen Junker eignet, schimpft er zwar auch in ordinären Ausdrücken, um dem andern, d. h. Deutschland, seine Sache möglichst zu verleiden, aber er wirft doch ein Angebot hin, um das der Schacher trotz Geschimpfe weiter gehen kann. Daneben redet er, wie ein echter rechter Schlaumeier, nach dem Munde der herumstehenden Zuhörer, die an dem Handel mehr oder weniger interessiert sind. Er sagt zum Amerikaner: ich bin nicht schuld, daß wir nicht schon lange ausgeschachert haben, sondern das bockbeinige Deutschland, das absolut meine beglückerischen Plänchen nicht verstehen will, denn er hat Angst, daß bei dem Amerikaner doch einmal die Stimmung zu seinen Ungunsten umschlagen könnte. Und er lädt immerfort die Neutralen ein, doch ein bißchen mitzuschachern und ihm Vorschläge zu machen, um mit dem unangenehmen Handel zu Ende zu kommen.

Denn auch Herrn Grey fängt es an, in seiner Gottähnlichkeit bange zu werden. Er sieht einen „Schrecken ohne Ende" vor sich, so gut wie Herr Poincaré ein „Ende mit Schrecken". Mit diesen beiden Worten ist — nebenbei gesagt — der Unterschied zwischen den Reden der beiden Ententehäuptlinge umschrieben. Was am meisten in der Rede Greys auffällt, ist, daß der starre, trockene englische Junker, der überlieferte politische Maximen wie Regeln aus einem veralteten Rechenbuch anwendet und sich nicht darum kümmert, daß die Welt längst andere Methoden gefunden hat, plötzlich anfängt zu philosophieren und in milden Tönen zu säuseln. Der Bericht des Wolffschen Telegraphenbüros über Greys Rede hat uns ja diesen Teil vorenthalten — in augenscheinlich unrichtiger Bewertung desselben. Es liegt uns auch nichts daran, ihn etwa hier nachzuholen, sondern es genügt uns festzustellen, daß Herr Grey philosophiert und gesäuselt hat, denn wir erkennen darin den Beginn einer nachdenklichen Stimmung, und das ist nach unserer Meinung bei einem Mann, der in seinem Leben vielleicht noch nie gedacht, sondern immer nur gerechnet hat, der an der Stelle, an der andere ihre Gedanken haben, nur einen Registrierapparat überlieferter Maximen sitzen hat, die automatisch an die Oberfläche kommen, sobald auf den Knopf gedrückt wird — für einen solchen Mann ist das eine Erscheinung, die auf eine starke innere Erschütterung schließen und darum auf eine baldige Auswechselung des veralteten Registrierapparats durch einen die deutschen Errungenschaften mehr berücksichtigenden hoffen läßt.

Es liegt uns fern, auf diese Beobachtung nun ausschweifende Erwartungen zu gründen, die nur zu Enttäuschungen führen können. Worauf es uns ankommt, ist, festzustellen, daß sich bei dem leitenden Geist der englischen Kriegsinteressenten ein Anschauungsumschwung vorbereitet, mit der Tendenz, in künftige Rechnungen und Kalkulationen den Posten „Deutschland" als einen England gleichwertigen einzusetzen. Daß dies bald und restlos geschehe, das ist nach wie vor Aufgabe unseres siegreichen Heeres.

Man kann sich nun die Frage vorlegen, warum es bei der unausgesetzt als unüberwindlich sich bewährenden militärischen, finanziellen und wirtschaftlichen Kraft Deutschlands und seiner Bundesgenossen so lange gedauert hat, bis in englischen Hirnen eine Reaktion auf diese Tatsache eingetreten ist. Um hier eine Antwort zu finden, muß man einmal versuchen, sich außerhalb der deutschen Denkungsweise zu setzen und Deutschland so zu sehen, wie es unsere Feinde seit fünfundzwanzig Jahren, d. h. seit dem Abgang Bismarcks, gesehen haben. Dem Engländer ist die Regierung der Spiegel des Volkes, ein starkes Volk kann nach seiner überlieferten Anschauung nur eine starke Regierung haben, die allen Betätigungswünschen und -Notwendigkeiten nach außen freie Bahn schafft. Messen wir nun die Arbeit unserer auswärtigen Politik und die Leistungen unserer Diplomatie in der vergangenen Entwickelungsperiode nach diesem Maßstab, so können wir wohl verstehen, wie der Engländer zu der Meinung und Ueberzeugung kommen konnte, daß Deutschland ein schwacher Staat sei, der trotz seiner glänzenden und den englischen Neid hervorrufenden wirtschaftlichen Erfolge und trotz seines Volksheeres und seiner gebietenden Seestreitmacht innere Volkskraft und den festen Willen, die völkische Eigenart durchzusetzen, nicht in dem Maße besitze wie England, das bereits drei Viertel der Welt dem Engländertum unterworfen hatte. Daß das deutsche Volk es sich leisten konnte, gleich einem Riesen, eine dem englischen Denken schwach erscheinende auswärtige Politik zu machen und dabei doch stark zu sein, zehnmal stärker in seinem tiefen philosophischen Verständnis für alle Eigenarten auf der ganzen Welt als der nüchterne und geistig arme Engländer — das begriff man jenseits des Kanals nicht, und darum dachten es sich die Grey und ihre Trabanten leicht, nachdem das Werk der Einkreisungspolitik vollendet war, Deutschlands militärische und wirtschaftliche Kraft zu zerschmettern.

Der große Fehler, den Grey jetzt einzusehen beginnt, war, daß er nicht erkannte, daß das deutsche Volk, was auch die Meinung seiner Führer sein mochte, sich in diesen 25 Jahren innerlich stark machte, daß es die völkischen, technischen und wirtschaftlichen Kräfte gewann, die es ihm im Augenblick der Prüfung erlaubten, seine Ueberlegenheit vor aller Welt darzutun. Grey muß heute erkennen, daß die englische Regierung, die er in dem unwissenden Hochmut des englischen Landjunkers für die stärkste der Welt hielt, tatsächlich nur ein Popanz war, der auf einem schlummernden Vulkan thronte und der jetzt, wo das englische Volk aus der künstlichen Erstarrung in dem anmaßenden Hochmut, der Herrscher der Welt zu sein, erwacht und zu der Erkenntnis seiner sozialen und technischen Rückständigkeit kommt, jeden Augenblick in den gärenden Abgrund gerissen werden kann.

Gibt es doch englische Sozialpolitiker, die sich heute über die Gefahr, daß England nach dem Krieg in eine soziale Revolution gestürzt werden könnte, keiner Täuschung hingeben. Dagegen betrachten wir unser deutsches Volk, das fleißig und geduldig und mit einem schalkhaften Lächeln im schweißgebadeten Antlitz den starken Turm gemauert hat, auf den es jetzt mit Ruhe und Festigkeit seine Führer stellt und zu ihnen spricht: Die Zeit ist da, verlangt unser Recht in der Welt! In seiner kraftvollen Rede hat Herr v. Bethmann Hollweg, der Kanzler des Deutschen Reiches, unseren Feinden gesagt, daß das deutsche Volk auch heute, mit der siegreichen Waffe in der Hand, noch dasselbe friedfertige ist wie einst, als unsere Feinde über seine auswärtige Politik spotteten und es ihretwegen schwach glaubten. Er hat aber auch die Bedingungen genannt, ohne deren Erfüllung es das einmal ergriffene Schwert nicht wieder aus der Hand legt und zu Pflug und Amboß zurückkehrt. Und da können wir es wohl begreifen, daß Herr Grey philosophische Anwandlungen bekommt und Herr Poincaré schimpft wie ein Rohrspatz.

Daß die auswärtige Politik des Deutschen Reiches, nachdem das Volk sich so stark gemacht, unseren Feinden noch einmal schwach erscheinen werde, das brauchen wir heute, nachdem der Kanzler gesprochen, nicht mehr zu fürchten; für unsere auf die Kraft des unbesiegbaren Volkes gestützte Diplomatie ist jetzt der Augenblick gekommen, den Anschauungsumschwung unserer Feinde mit Nachdruck zu fördern, damit sie erkennen, daß die deutsche Diplomatie sich eins weiß in ihren Zielen mit denen des Volkes, das mit seinem Blut die Feindeserde färbt.

Zugleich aber auch kann das Volk als Ganzes nicht mehr darüber im Zweifel sein, daß jetzt die Zeit gekommen ist, wo es mehr als früher in der auswärtigen Politik mitreden muß, damit die Geltung des einzelnen Volksgenossen größer werde bei fremden Völkern. Denn wenn schon der englische Hochmut, auf den sich sein bisheriges Ansehen in der Welt gründete, sich als splitterndes Glas erwiesen hat, so war doch der Kern, aus dem er erwuchs, ursprünglich ein gesunder.

Mit dem Gefühl größter persönlicher Wichtigkeit für das Ganze verband sich der Besitz größter persönlicher Freiheit des Einzelnen, was zusammen mit der Gewißheit, daß nie und nirgends in der Welt die heimische Regierung den geringsten Engländer im Stiche lasse, allen Völkern eine unbegrenzte Hochachtung vor englischem Wesen beibrachte. Daß deutsches Wesen in Zukunft das gleiche und größeres Ansehen genieße, das soll auch eine Frucht dieses Krieges sein, damit wir in Zukunft nicht mehr der Kulturdünger für fremde Völker zu sein brauchen, sondern damit wir für alle Zeit im Ausland unser deutsches Wesen als das Höchste hochhalten und bewahren.

Die Bestimmung der Schritte und Maßnahmen, welche die Geltung des Volkes im Rate der Völker bezwecken, ist das wichtigste für eine Nation. Es kann darum auch nicht angehen, daß sie einzelnen Schichten überlassen bleibt, ohne daß Erscheinungen gezeitigt werden wie die, welche die Engländer zu der falschen Vorstellung von der Schwäche Deutschlands verführt haben. Sich tüchtig machen zur Arbeit und zum Verdienen, zu höchster Leistung auf allen Gebieten ist nur die Voraussetzung für diese

Aus dem Reichstag.

Die gestrige Sitzung.

H. Aus **Berlin** wird uns gedrahtet:

Im Plenum des Reichstags wird der Etat des Staatssekretärs des Innern, der zurzeit, wie der Abg. Mumm scherzhaft bemerkt, gar nicht existiert, weiter erörtert. Dabei sind aber heute selbst die Tribünen nur sehr spärlich besetzt. Alle Parteiredner treten in Einzelfragen für soziales Entgegenkommen gegen die Kriegsbetroffenen von draußen und drinnen ein, und alle Parteien verlangen nachdrückliche Förderung unserer wirtschaftlichen Faktoren. Es wird dann noch über den Sparzwang der Jugendlichen, von dem die Sozialdemokraten nichts wissen wollen, und über das Nachtbackverbot, dem sie eine seltsam hohe Bedeutung beimessen, gesprochen. Der Abg. Bassermann spricht über die mit im Vordergrunde des Interesses stehende Bevölkerungs- und Sexualpolitik, für deren Behandlung er die Einsetzung einer besonderen Kommission vorschlägt. Dankenswert ist, daß er über allen nötigen hygienischen und pädagogischen Maßnahmen nicht das eben auch hier sehr wesentliche wirtschaftliche Moment übergeht. So tritt er bei der Regulierung der Beamtengehälter, abgesehen von einer Berücksichtigung der Kinderzahl etwa in dem Wohnungsgeldzuschuß, für grundsätzliche höhere Anfangsgehälter ein.

Später bringt der Sozialdemokrat Stücklen noch einen lebhafteren Ton in die Debatte, als er u. a. die hohen Gehälter und Zulagen der Oberbeamten in den von uns besetzten feindlichen Gebieten kritisiert. Ministerialdirektor Dr. Lewald erklärt den Reichstag in diesem Punkte nicht für zuständig, da jene Gehälter von dem okkupierten Land selbst bezahlt würden. Im übrigen betont er sachlich, daß fast alle deutschen Beamten in jenen Gebieten doch nicht nur mit hohen Preisen zu rechnen, sondern auch zwei getrennte Haushalte zu führen haben, wobei ihm die sachverständigen Mitglieder des Hauses, wie der Fortschrittler Dr. Haas (Karlsruhe) recht geben. Nach einem weiteren Hin und Her über diesen Punkt, der ja wohl später noch einmal besprochen werden wird, vertagt man sich auf Montag.

Das Steuerkompromiß.

H. Aus **Berlin** wird uns gedrahtet:

Auch heute wurde an der Redaktion des Steuerkompromisses in den Reichstagsfraktionen noch eifrig die letzte Hand angelegt. Die Veröffentlichung des Wolffschen Büros ist, wie man jetzt weiß, nicht nur voreilig, sondern auch ungenau. Inzwischen erfährt dieses künstliche Steuerbukett schon recht scharfe Kritik, z. B. im „Berl. Tagbl." und in der „Voss. Ztg.". Man wird sich aber doch mit ihm abfinden müssen, und das in Kriegsnot geborene Provisorium wird ja lange genug dauern, um reichliche Möglichkeiten zur gründlichsten Vorbereitung der künftigen großen Reichsfinanzreform zu geben.

In der „Voss. Ztg." schreibt Georg Bernhard über das Steuerkompromiß u. a.: Wir stehen unverändert auf dem Standpunkt, daß im Kriege die Schaffung neuer Steuern durchaus nicht nötig ist, und halten es heute ebenso wie früher mindestens für kein Zeichen von Schwäche, wenn man selbst für den Zinsendienst bis zur Beendigung des Krieges sich mit Anleihen behilft. Je weniger man jetzt ändert, desto radikaler kann man nachher reformieren. In der Finanzierung von Dauerzuständen kann man gar nicht solid genug sein, dagegen darf man sich nicht scheuen, in vorübergehenden außerordentlichen Zeitläuften die Regeln ordentlicher Finanzwirtschaft außer Kraft zu setzen. Wir hätten es deshalb am liebsten gesehen, wenn das Erträgnis der Kriegsgewinnsteuer überhaupt erst für das Interregnum verwandt worden wäre, das zwischen Friedensschluß und endgültiger Neuregelung der deutschen Finanzverhältnisse liegen wird. Freilich hätte aus einer ganzen Reihe von Gründen die Erhebung der Kriegsgewinnsteuer nicht bis dahin zurückgehalten werden können; aber der Zeitpunkt der Erhebung einer Steuer braucht ja für den Zeitpunkt ihrer Verrechnung nicht ausschlaggebend sein. Immerhin ist es aus einer ganzen Reihe von Gründen zu verstehen, daß die Kriegsgewinnsteuer gerade jetzt erhoben und verwandt werden soll. Dagegen sind die übrigen Steuern unnötig; sie stellen eine Fortsetzung des alten Steuerflickwerks dar.

Erfolgreicher Luftangriff auf die engl. Küste.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 20. Mai. (Amtlich.) In der Nacht vom 19. zum 20. Mai hat ein Marineflugzeuggeschwader von der flandrischen Küste auf die Hafen- und Befestigungsanlagen von Dover, Deal, Ramsgate, Broadstairs und Margate ausgiebig mit Bomben belegt und dabei an zahlreichen Stellen gute Brand- und Sprengwirkung beobachtet. Die Flugzeuge wurden von feindlichen Landbatterien und Bewachungsfahrzeugen heftig beschossen. Sie sind sämtlich unversehrt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Weitere Fortschritte des österreichisch-ungarischen Vorstoßes in Südtirol.

Bisher 257 Offiziere, über 12 900 Mann gefangen, 107 Geschütze und 68 Maschinengewehre erbeutet.

(Eigener Drahtbericht.)

Wien, 20. Mai. Amtlich wird verlautbart vom 20. Mai, mittags:

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der südtiroler Front warfen unsere Angriffe den Feind weiter zurück. Im Suganatal drangen unsere Truppen in Rundschein (Roncegnk) ein. Auf dem Armenterra-Rücken bemächtigten sie sich des Sasso Alto. Oestlich des eroberten Werkes Campomolon sind die Tonezza-Spitzen, der Passo della Vena und der Monte Melignone in unserer Hand. Hier versuchten die Italiener mit eilends zusammengerafften Kräften einen Gegenangriff, der sofort abgeschlagen war. Auch vom Col Santo ist der Feind bereits vertrieben.

Seit Angriffsbeginn nahmen unsere Truppen 257 Offiziere, über 12900 Mann gefangen und erbeuteten 107 Geschütze, darunter 12 28 Zentimeter-Haubitzen und 68 Maschinengewehre.

Unsere Flieger belegten die Bahnhöfe von Peri Vicenza, Citta Bella, Castelfranco, Treviso, Casara und Cividale sowie die feindlichen Seeflugstationen mit Bomben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

(W.B.)

Griechenland und die Entente.

Die serbischen Truppentransporte.

(Eigener Drahtbericht.)

f. **Köln,** 20. Mai. Nach der „Köln. Ztg." schreibt in einem Artikel: „Die Lage in Griechenland", der Athener Mitarbeiter der „Neuen Züricher Ztg." zur Frage der serbischen Truppentransporte u. a.: Die Frage der Beförderung der serbischen Armee, die beiläufig gesagt, auf 125 000 Mann geschätzt wird und 109 Feldgeschütze nach Korfu hat retten können, droht eine fast gefährliche Wendung zu nehmen, da König Konstantin und Skuludis das Verlangen der serbischen Regierung, den Landweg benutzen zu dürfen, rundweg abgeschlagen haben. Skuludis und Gunaris bleiben fest, obwohl die Gesandten von Rußland und Italien wie vorher die von England und Frankreich das serbische Gesuch unterstützten. Das einzige Zugeständnis, zu der sich die griechische Regierung herbeilasse, sei die Einwilligung zur Benutzung des Kanals von Korinth und der Meerenge von Chalkis, um die Angriffsgefahr von seiten der feindlichen U-Boote zu verringern. Bis heute werden ungefähr 20000 Serben im Lager südlich von Saloniki untergebracht sein.

Amsterdam, 20. Mai. Ein hiesiges Blatt meldet aus London, daß in Saloniki neue Truppen gelandet wurden. (W.B.)

*

r. **Von der schweizerischen Grenze,** 20. Mai. Das Große Hauptquartier der griechischen Armee ist nach Schweizer Blättermeldungen seit dem 18. definitiv nach Larissa (Thessalien) verlegt worden. (Zens. Khe.)

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 10 Seiten und Sonntagsbeilage.

letzte bedeutsamste Tätigkeit im Dienst des Staates und der Gesamtheit, die alle anderen erst adelt. Auch hierin das Vollkommenste zu erreichen, muß unsere nächste Aufgabe sein. Englands Vorbild sollte uns da den Weg weisen. Daß die mittelmäßigen Köpfe der englischen Politiker so verhältnismäßig Bedeutendes leisten konnten, das hatte seinen Grund darin, daß seit Jahrhunderten festliegende nationale Richtlinien für ihre Tätigkeit vorhanden waren, die einst größere Geister für ihre Epigonen vorgezeichnet hatten und in denen sie nur konsequent vorwärts zu gehen brauchten. Diese Richtlinien fehlten uns bisher. Der Krieg schafft sie uns jetzt. Fünfundzwanzig Jahre lang war das weltpolitische Kleid, das Bismarck nach seinem Riesenmaß dem Reich angemessen, allen seinen Nachfolgern zu weit. Jetzt wird es endlich passend werden, weil nicht mehr ein Einzelner, sondern das ganze deutsche Volk hineinwächst. G. R.

Deutscher Reichstag.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 20. Mai. Am Bundesratstisch: Staatssekretär Dr. Helfferich und Staatssekretär Dr. Richter, Dr. Caspar und Dr. Lewald.

Präsident Dr. Kaempf eröffnet die Sitzung um 11.20 Uhr.

Die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern wird fortgesetzt. Zur Beratung gestellt wird eine eingegangene Resolution auf Heranziehung der Schuhmacher zur Lieferung von Leder für Heereszwecke. Vorgeschlagen wurde, die Frage der Kriegerheimstätten jetzt mitzuberaten, es wurde aber beschlossen, diese Frage bei dem Wohnungswesen zu verhandeln.

Abg. **Schiele** (kons.): Die Unterstützung der Kriegsteilnehmer-Familien soll nicht vom kleinlichen Standpunkte aus verteilt werden. Steuerrückstände von den Unterstützungen abzuziehen, entspricht nicht dem Sinn und Geist dieser Einrichtung. Auch wir wünschen, daß die Sonntagsarbeit für jugendliche und weibliche Arbeiter möglichst eingeschränkt werde. Wohl der wichtigste Punkt des Ueberganges vom Kriegszustand zum Friedenszustand ist der Ausbau unserer Handelsflotte. Bei Schaffung der nötigen Tonnage muß das Reich ausgiebig mithelfen. Eine Registrierung der deutschen Kriegsverluste im Auslande muß schleunigst erfolgen. Die prahlerischen Worte des englischen Handelsministers, der den deutschen Handel zerstückeln und zerstümmeln will, werden zerschellen an dem deutschen Gewerbefleiß, deutscher Wissenschaft und Technik. Es müssen aber Vorkehrungen getroffen werden zum Schutze der Industrie gegenüber der Konkurrenz des Auslandes. Die Rohstoffversorgung muß planmäßig erfolgen. Wir sind dankbar dafür, daß der Kriegsausschuß die vorbereitenden Schritte auch für die Friedenszeit bereits eingeleitet hat.

Ministerialdirektor Dr. **Lewald**: Bei den Millionen von Fällen der Kriegsunterstützungen sind gewisse Unstimmigkeiten erklärlich. Eine Aufrechnung der Kriegsunterstützung hat aber nicht stattzufinden. Der Industrie gebührt für die in die Millionen gehenden freiwilligen Kriegsunterstützungen wärmster Dank. (Beifall.)

Abg. **Mumm** (D. F.): Der Geburtenrückgang im Reich verlangt unsere lebhafteste Aufmerksamkeit. Immerhin haben wir es noch mit einem Bevölkerungszuwachs zu tun. Die Valuta durch Ausfuhr von Lebensmitteln heben zu wollen, ist die denkbar ungeschickteste Methode. Man sollte an eine Juwelenausfuhr denken. Wenn die Frauenarbeit zur Erzielung von Ersparnissen benutzt wird, so ist dies entschieden zu verurteilen. Da sollten die Behörden einschreiten. Für gleiche Leistungen muß eine gleiche Entlohnung erfolgen. Das Nachtbackverbot muß bestehen bleiben, zumal Meister und Gesellen darin einig sind. Auch die Reichswochenhilfe muß nach dem Kriege fortbezahlt werden.

Abg. **Stadthagen** (Soz. Arb.-G.): Ich habe einige Zweifel, ob es dem Reichsamt des Innern gelingen wird, den Einzelstaaten beizubringen, was sie den Hinterbliebenen der Kriegsbeteiligten zu leisten haben. Es muß den Beteiligten der Beschwerdeweg eröffnet werden. Den Resolutionen stimmen wir zu mit Ausnahme der auf Unterstützung der Reedereien. Zunächst müssen die Kriegsbeschädigten ausgiebig versorgt werden. Die Klagen über Verrohung der Jugend sind übertrieben. Die Verordnung über den Sparzwang verstößt gegen die Gewerbeordnung, den Arbeiterschutz, die Reichsverfassung und den Grundsatz der Gerechtigkeit vor dem Gesetz, Vorenthaltung des Lohnes ist selbst nach dem Alten Testament und der Enzyklika des Papstes vom 17. Mai 1891 verboten. Der junge Mann muß zur Selbständigkeit erzogen werden.

Abg. **Schmidt-Meißen** (Soz.): Das Nachtbackverbot muß endgültig geregelt werden. Bei der Familienunterstützung sind noch mehrere Punkte zu regeln. Gelten die Seeleute, die zum Beispiel in Amerika liegen müssen, auch als in die Hände der Feinde gefallen? Die Klagen über ungerechte Handhabung der Kriegsunterstützung wollen nicht verstummen. Die in letzter Zeit zunehmenden Ausweisungen unbemittelter Ausländer passen wenig zur Waffenbrüderschaft mit unseren Bundesgenossen. Meist werden Oesterreicher, namentlich in Sachsen, betroffen.

Abg. Dr. **Hitze** (Ztr.): Bei dem Sparzwang handelt es sich nicht um eine Lohnvorenthaltung. Einer reichsgesetzlichen Regelung des Mutter- und Säuglingsschutzes stehen wir sympathisch gegenüber. Für das Problem der Bevölkerungspolitik, das unsere amtlichen Kreise ernsthaft beschäftigt, soll eine Kommission eingesetzt werden, wie für die Wohnungsfrage. Es handelt sich hier um die nationale Existenz unseres Volkes.

Abg. **Irl** (Ztr.): Den im Felde stehenden Handwerkern muß mit Kreditgewährung beigesprungen werden. In bitterer Not befinden sich auch die kleinen Hausbesitzer. Dankbar begrüßen wir die Zusage einer Unterstützung für notleidende Gewerbetreibende. Die Beseitigung des Sparzwanges lehnen wir ab.

Abg. **Brühne** (Soz.): Will man einen Sparzwang einführen, muß man es auch bei den Jugendlichen aus den besseren Kreisen, die mehr Taschengeld haben, als junge Arbeiter, tun. Unerhört ist es, daß kriegsunterstützten Frauen Abzüge gemacht werden.

Abg. **Bassermann** (Natl.): Unser Antrag verlangt, daß die für die Kriegszeit eingeführte Wochenhilfe weiterhin bestehen bleibt. Mit einer Kommissionsverbehandlung der Frage sind wir einverstanden, ebenso mit der Einsetzung eines besonderen Ausschusses für die Frage der Bevölkerungspolitik, dessen Besetzung mit 28 Mitgliedern ich beantrage. Wir müssen rechtzeitig dem Bevölkerungsrückgang steuern, da unsere Feinde hoffen, uns mit ihrer Zahl zu erdrücken. Die gelegentlichen Hinweise der Jugend auf die Gefahren der Geschlechtskrankheiten haben sich bewährt.

Abg. **Stücklen** (Soz.): Die Beamten in den besetzten Gebieten beziehen neben ihren Heimatsgehältern Tagegelder bis zu 30 Mk. Bei der langen Kriegsdauer sollte ein prozentualer Zuschlag zum Heimatsgehalt genügen. Die geplante Reform zeigt, wie nicht reformiert werden soll. Die geplanten Gehaltssätze sind noch viel zu hoch. Für die Unterstützung von Kriegerfamilien geschieht nicht das Notwendigste. Für die hier gezahlten Gehälter hat das deutsche Volk kein Verständnis. Bei den in der Seuchenbekämpfung großen Gefahren ausgesetzten Aerzten ist allerdings eine höhere Bezahlung angebracht.

Ministerialdirektor Dr. **Lewald**: Aus den Mitteln der deutschen Steuerzahler wird kein roter Heller an die Beamten in den okkupierten Landesteilen bezahlt. Diese Beamten unterstehen dem Generalgouverneur. Es ist keine Rede davon, daß die Herren ein glänzendes Geschäft machen. Wir haben anerkannt, daß bei der langen Kriegsdauer eine Neuregelung der Tagegelder notwendig ist. Die Verwaltungschefs arbeiten draußen mit einem Apparat, der eher zu klein als zu groß ist. Wir wirtschaften dort nach altpreußischen Grundsätzen. Was dort geleistet worden ist, ist von den Neutralen bereits anerkannt worden.

Abg. **Stadthagen** (Soz. A.-G.): Im schreiendsten Gegensatz zu diesen Gehältern steht die Bezahlung der Arbeiter in den okkupierten Gebieten. Der Sparzwang trifft nicht nur die Jugendlichen, sondern vernichtet das Verfügungsrecht der ganzen Familie.

Ab. **Stücklen** (Soz.): Ich habe nicht gesagt, daß die Beamten draußen nichts leisten, aber nicht jede Arbeitskraft kann voll ausgenutzt werden. Daß unsere Verwaltung besser arbeitet als die russische, ist selbstverständlich.

Ministerialdirektor Dr. **Lewald**: In der heimatlichen Presse ist der Vorwurf laut geworden, wir lebten auf Kosten der unterworfenen Völker. Die Art, wie die Russen in Galizien gewirtschaftet haben, ahmen wir nicht nach. Auch die nach Polen berufenen Kommunalbeamten müssen größtenteils auf ihr Heimatgehalt verzichten. Die Beamten draußen können ihre Familien nicht bei sich haben. Die Familien müssen zu Hause wirtschaften und gebrauchen dazu das Heimatgehalt des Mannes. So billig wie jetzt ist Belgien noch niemals bewirtschaftet worden. Es erspart die Kosten für das Parlament (Heiterkeit), für 10 Minister, Gouverneure usw. Der Abg. Stücklen unterschätzt die Art der Arbeit unserer Beamten. Hierzu kommt, daß es keine teurere Stadt gibt, als Warschau, und daß die Beamten auch die Autorität des Reiches zu repräsentieren haben.

Abg. **Haas** (Baden) (F. Vp.): Mit aller Bestimmtheit ist zu sagen, daß der Beamtenapparat stellenweise zu klein ist. Es ist nicht so, daß wir herrlich und in Freuden leben. Die mittleren und unteren Beamten erhalten vielfach keine genügenden Gehälter.

Abg. **Stücklen** (Soz.): Alles mit Maß und Ziel! Ich habe mich gegen die allzu hohen Gehälter gewandt, und daß sie zu hoch sind, geht daraus hervor, daß eine Reform geplant ist.

Damit schließt die Debatte.

Das Gehalt des Staatssekretärs wird bewilligt.

Weiterberatung: Montag den 22. Mai, 12 Uhr. Schluß nach 5½ Uhr.

Deutsches Reich.

Die Steuervorlagen.

Die Annahme der über die Reichssteuervorlagen zustande gekommene Verständigung wird im Reichstage keinen Schwierigkeiten mehr begegnen. Den Gesamtertrag errechnet man auf etwa 800 Millionen Mark, so daß für den Ausgleich der Anforderungen des laufenden Reichsetats eine bedeutende Deckung bereitgestellt sein wird, die der späteren Neuordnung unserer Finanzverhältnisse günstig vorarbeitet und die unwirtschaftliche Begleichung der Anleihezinsen aus den Anleihen selbst vermeidet.

Aus Baden.

Hofbericht.

Karlsruhe, 20. Mai. Seine Kgl. Hoheit der Großherzog verabschiedete heute früh einen Ergänzungstransport am Hauptbahnhof und Rangierbahnhof. Später nahm Se. Kgl. Hoheit die Vorträge des Geh. Legationsrats Dr. Seyb und des Geheimerats Dr. Frhrn. v. Babo entgegen.

Ihre Kgl. Hoheit die Großherzogin besuchte heute die Verwundeten in den Lazaretten in Sandhausen, Rohrbach und Neckargemünd.

Unsere Helden.

Das Eiserne Kreuz erhielten: 2. Klasse: Lt. d. Res. städt. Sekretär Jos. *Heinrich von Karlsruhe, Uoff. d. R. Fritz *Dieringer, Postassistent in Pforzheim, Uoff. Hans *Feuerstein von Heidelberg, Gren. städt. Kontrolleur Fritz *Helber von Baden-Baden, Uoff. Gustav *Huser von Dinglingen, Uoff. d. R. Wilhelm *Dürrhammer von Villingen, Uoff. d. R. Emil *Fortwängler von Furtwangen, Uoff. Postschaffner Friedrich *Drescher von Meßkirch, Landst. Jos. *Schwarz von Radolfzell, Gefr. *Jörg und Uoff. Kaufm. Oskar *Hotz von Konstanz.

Karlsruhe, 20. Mai. Unter dem Vorsitz des Geh. Rats Professor Dr. Gothein aus Heidelberg tagte heute im Budgetkommissionszimmer der Zweiten Kammer der Badischen Landstände die XXXIII. Plenarversammlung der Badischen historischen Kommission. An dieser nahmen teil 14 ordentliche und 5 außerordentliche Mitglieder, sowie als Vertreter der Großherzoglichen Regierung der Minister des Kultus und Unterrichts Dr. Hübsch, Geh. Oberregierungsrat Schwoerer und Amtmann Fecht.

u. **Mannheim**, 20. Mai. Der Stadtrat hat eine Erhöhung der Arbeitslosen-Unterstützung beschlossen und zwar für ledige Personen von bisher 70 auf 90 Pfg. täglich, für ein Ehepaar von bisher 70 Pfg. auf 1 Mk. 40 Pfg., für ein Kind unter 15 Jahren von bisher 10 auf 20 Pfg. täglich ohne Rücksicht auf die Zahl der Kinder. — Gegen den Verbreiter und vermutlichen Urheber des Gerüchtes, der Vorstand des städtischen Lebensmittelamtes Direktor Dr. Bartsch habe im April einen Sack Mehl erhalten, wird Strafantrag wegen verleumderischer Beleidigung gestellt. — Die von der Warenabteilung des Lebensmittelamtes für die Zeit vom 27. September 1915 bis 30. Januar 1916 vorgelegte Bilanz hat, wie in der Stadtratssitzung mitgeteilt wurde, einen kleinen Ueberschuß ergeben, was mit Befriedigung zur Kenntnis genommen wurde.

:: **Mannheim**, 20. Mai. Gestern abend wurden am Ufer des Weihers beim Rangierbahnhof in Rheinau Kleidungsstücke gefunden, deren Eigentümer beim Baden ertrunken ist. Die Leiche des Ertrunkenen konnte trotz Absuchens des Wassers bis jetzt nicht geländet werden.

— **Eppelheim** bei Heidelberg, 20. Mai. Der 77jährige Maurer Franz Wittmann stürzte von einem Zwetschgenbaum beim Entfernen von Raupennestern ab und zog sich so schwere innere Verletzungen zu, daß er starb.

× **Weinheim**, 20. Mai. Die Sammlungen für die „Kriegsspende Deutscher Frauendank" haben im hiesigen Bezirk 4303 Mark ergeben. — Die Ausfuhr von Schlachtvieh aus dem hiesigen Bezirk ist mit sofortiger Wirkung verboten worden.

= **Riedöschingen**, 18. Mai. Gestern früh 3 Uhr wurde, dem „Don. Tgbl." zufolge, von dem wachhabenden Unteroffizier der Grenzschutzwache der verheiratete Landwirt Robert Schmied erschossen. Bei dem Unglücklichen waren zwei Begleiter, die auf den Anruf des Postens stehen blieben, während Schmied weiter gegangen war, was ihm zum Verhängnis wurde.

Aus dem Stadtkreise.

Die Kriegsspeisung in Karlsruhe

wurde, wie gemeldet, am 11. Mai eröffnet. Man schreibt uns dazu noch folgendes: Das Essen wird in zwei Zentralküchen zubereitet, eine befindet sich in der Städtischen Festhalle, die andere im Städtischen Krankenhaus; eine dritte wird im Städtischen Schlachthof eingerichtet. Im Krankenhaus werden vorläufig täglich bis zu 800 Liter, in der Festhalle täglich bis zu 1200 Liter Mittagessen für die Kriegsspeisung gekocht. Es wird in beiden Küchen ein Mischgericht (Eintopfgericht), bestehend aus Kartoffeln, Gemüsen und Fleisch, zusammengekocht, — an den fleischlosen Tagen eine Teigwarenspeise eventl. mit Obst u. a. — hergestellt, dessen Selbstkosten sich voraussichtlich auf 35—40 Pfg. der Liter stellen werden, das aber vorerst zum Preise von 25 Pfg. für den Liter abgegeben wird. Der Unterschied wird zunächst auf städtische Mittel übernommen. Der Betrieb der Küche in der Festhalle

Das Mai-Paris und seine deutschen Freunde.

g. Wenn der Mai bei uns oft genug seine sehr unangenehmen Schatten- und Regenseiten hat, ist er in Frankreich meist ein wirklicher Wonnemonat. Man freut sich der Sonne, die in der Seinelandschaft oft ein so eigentümliches silbernes Licht verbreitet, man freut sich der Wärme, die noch nicht drückend ist und in Paris noch nicht jene Dünste und Gerüche entwickelt, die später den Genuß der Sommerfreuden so stören. Man singt alte und neue französische Frühlingslieder, in denen jeder Vers von „amour" wiederklingt. Die Sommertheater in den Champ-Elysées haben ihren Betrieb eröffnet und die großen Bühnen in der Stadt noch nicht geschlossen. Auf der Tafel prangen die unvergleichlich herrlichen Frühgemüse und Frühfrüchte — allen voran Spargel und Erdbeeren. Der weiße „petit vin", der im Frühjahr bevorzugt wird, funkelt in den Gläsern und Männlein und Weiblein freuen sich ihres Daseins. Die Pariser Hochsaison bringt hunderttausende von Fremden nach der ehemaligen Welthauptstadt und diese Fremden lassen viel Geld an der Seine. Man hat berechnet, daß die ausländischen Paris-Pilger jährlich den Parisern eine Milliarde Franken im Durchschnitt abliefern müssen. Die Maitage sind — woran hier besonders erinnert sei — auch Tage großer geschichtlicher Erinnerungen. Die großen drei Lieblinge des französischen Volkes haben alle ihre freud- oder vielmehr leidvollen Ehrentage im Mai. Jeanne d'Arc zog am 8. Mai 1429 in das endlich von der Engländerplage ganz befreite Orléans ein und die Erinnerung an dies Ereignis, das Jahrhunderte lang vergessen war, wird jetzt seit einigen Jahren wieder als — vorläufig nicht amtlicher — Nationalfeiertag festlich begangen. Wahrscheinlich wird aber nun dem schon längst gestellten Parlamentsantrag auf Einsetzung des Jeanne d'Arc-Tages als offiziellen Staatsfesttags stattgegeben werden. Am 23. Mai 1430 ist aber die arme „pucelle" gefangen genommen und am 30. Mai 1431 endete sie ihr junges Leben auf dem Scheiterhaufen. Die Franzosen, denen sonst Witz und Humor längst ausgegangen sind, leisten sich die weltgeschichtliche Ironie, an diesen Feiertagen der Jungfrau von Orléans den englischen Henkern des lothringischen Hirtenmädchens ganz besonders inbrünstig zu huldigen. Jeanne, die gesendet war, die Engländer aus Frankreich hinauszustoßen und Paris von englischen Fürsten zu befreien, muß heute als Nationalheilige mit ansehen, wie man am Pariser Denkmal Eduards VII. ihrer gedenkt und wie Engländer und Franzosen in holder Schimpfgemeinschaft aus der unversöhnlichen Feindin der räuberischen „Godons" die Schutzpatronin geifernden Deutschenhasses machen.

Auch Heinrich der Vierte gehört dem Mai an. Ist er doch in seinem geliebten Paris am 14. Mai 1610 ermordet worden. Den Lieblingen des franz. Volkes ist es eben nie ganz gut gegangen. An Heinrich IV. haben sich hinterher die Geschichtskritiker gemacht und aus dem lebensfrohen, gutherzigen, edelmütigen Volksfreund einen kalten, schlauen, gewissenlosen Rechner werden lassen. Aber die Franzosen glauben eben nicht an diese neuesten Geschichtserrungenschaften. Sie glauben an den Heinrich IV. der tausend Anekdoten, die jeder französische Dreikäsehoch genau kennt; sie glauben an den Mann, dem Paris eine Messe wert schien, an den Heinrich des Edikts von Nantes, an den ritterlichen Sieger in manchen Schlachten, an den Sänger heiterer und verliebter Chansons und an den leidenschaftlichen Freund der Frauen.

Aus ganz anderem Holz war der Mann geschnitzt, der am 5. Mai 1821 auf der fernen St. Helena-Insel starb. Selbst die Republikaner verehren in diesem italienischen Korsen den größten Kriegsmann der Weltgeschichte und die hinreißendste Erscheinung der französischen Vergangenheit. Er nahm den Franzosen die Freiheit, den Wohlstand, das Leben von hunderttausenden von Landeskindern; er knechtete das Volk — aber er gab ihm „gloire" — und für „gloire" würde sich Frankreich auch heute noch gar dem Teufel verschreiben oder sich einen Negerpascha auf den Nakken setzen lassen. Am Todestag des großen Usurpators beschleichen selbst einen Deutschen im Invaliden-Kuppelhaus seltsame Gefühle. „Ich wünsche, daß meine Asche am Ufer der Seine ruhe, inmitten dieses französischen Volkes, das ich so geliebt habe." Diesen Satz aus Napoleons Testament hat man als Inschrift an die Gruft angebracht, und jeder Franzose liest das mit entzückter Andacht, obwohl es mehr als zweifelhaft ist, daß Bonaparte diese Gallier wirklich geliebt hat, die er im Dienst seiner Machtgier verbluten ließ. Konnte dieser menschenverachtende Uebermensch überhaupt jemand lieben?

Vor dem Kriege war der Mai in Paris auch ein Stelldichein der Deutschen geworden. Der Zahl nach traten sie sogar von allen Gästen der großen Saison am stärksten auf, wenn sie ja auch meist nicht mit so großem Geldbeutel ankamen wie die englischen wirklichen oder nachgemachten Lords, die Chikagoer Schweineschlächter, die südamerikanischen Expräsidenten, die russischen Vergnügungsfürsten. Von den Landsleuten kamen neun Zehntel mit der festen Absicht nach Paris, dort alles kritiklos zu bewundern. Ein Zehntel dagegen schimpfte an allen Straßenecken über die unglaubliche Zurückgebliebenheit, den Schmutz, die liederliche Wirtschaft in Paris. Im großen ganzen waren aber die „Boches" die andächtigsten von allen Parisfahrern. Sie waren die einzigen, die sich mit ihrem ganzen deutschen Ernst während ihres Pariser Aufenthalts auch in die Geschichte der Stadt Paris, in das Studium ihrer zahllosen Kunstschätze vertieften — und dabei doch nicht das süß-berüchtigte „Paris bei Nacht" vergaßen. Es hat uns oft amüsiert, die Landsleute von den Wonnen dieses Pariser Nachtlebens schwärmen zu hören, obwohl von Wonnen da wenig zu spüren und obwohl in den von Fremden bevorzugten Cafés, Restaurants, Bars, meist nichts französisch war als das Geld, das man dem Fremdling — allerdings sehr reichlich! — abnahm. Es ist wahr: Paris hatte ein Nachtleben, wie es sonst keine Stadt der Welt kennt. Aber in dies wahre Paris hatte der durchreisende Fremde nie Gelegenheit einzudringen. Ebenso haben wir immer wieder unsere Landsmänninnen bewundert, die in den Pariser Konfektionsgeschäften große Einkäufe machten, in dem frommen Glauben, etwas echt Pariserisches nach Hause zu bringen. Echt Pariserische Kleider und Hüte kosten aber Summen, die nur ganz wenigen deutschen Bürgerinnen zur Verfügung stehen, und was man in Paris in den Preislagen zu kaufen bekam, die etwa den hohen deutschen Preislagen entsprechen, waren ganz einfach deutsche Erzeugnisse, die man zu Hause hätte billiger haben können — freilich auch nur ohne den eingebildeten Boulevard-Duft.

Es ist in letzter Zeit sowohl in Frankreich wie in Deutschland viel davon gesprochen worden, wie sich wohl voraussichtlich nach dem Kriege einmal der gesellschaftliche Verkehr zwischen den Nachbarn entwickeln wird. Insbesondere wendet sich das Interesse der ehemaligen deutschen Kolonie in Paris zu, die zahlreiche Vereine gebildet hatte, zwei protestantische und drei katholische Kirchen mit den zu gehörigen Schulen, Hospizen, Gemeindehäusern und „Heimen", Zeitungen usw. unterhielt. Sogar in der Deputiertenkammer kam es vor einiger Zeit zu einer lebhaften Auseinandersetzung wegen dieser deutschen Kolonie in Paris. Die nationalistische Rechte beschwerte sich darüber, daß noch immer zahlreiche Deutsche in Paris und Umgebung auf freiem Fuß seien, die natürlich sämtlich von Spionage lebten. Die Regierung konnte erwidern, daß die deutsche Kolonie bei Kriegsausbruch etwa 40 000 Mann stark gewesen sei, von denen sich ein Teil noch rechtzeitig aus dem Staube machen konnte, während die anderen in Sammellager gebracht sind. Frei seien nur bettlägerige Kranke oder sonst hilflose Personen und Leute, die für ihre zuverlässige Gesinnung hätten Beweise erbringen können. Bei der Zählung von 1911 waren aber 103 000 Deutsche in Paris festgestellt, und die Nationalisten regten sich damals in gesundheitsschädlicher Weise deshalb auf. Es wird heute schwer festzustellen sein, welches die richtigen Zahlen sind. 103 000 Reichsdeutsche waren sicher nicht in Paris ständig wohnhaft — aber mehr als 40 000 waren es ganz sicher auch. Vor dem Kriege 1870/71 hat die deutsche Kolonie vorübergehend sogar 150 000 Mann und mehr betragen. In den siebenziger Jahren lebten nur wenig Deutsche in Paris, aber nach der Weltausstellung von 1878 kam die Kolonie wieder ins Wachsen und war bei der späteren Weltausstellung von 1889 schon wieder ganz ansehnlich.

Wie wird das in Zukunft werden? Nach dem, was man von der Stimmung in Paris hört und

liegt in den Händen des Badischen Frauenvereins, jener im Krankenhaus in den Händen der Krankenhausverwaltung.

Von den beiden Zentralküchen aus wird das Essen in fahrbaren Kesseln nach 5 verschiedenen Stellen in der Stadt gebracht, wo es ausgegeben wird. Als Speisungsstellen dienen Schulhöfe; bei ungünstiger Witterung werden die anstoßenden Turnhallen benützt. Zurzeit bestehen folgende Speisungsstellen:

1. Uhlandschule — Schützenstraße,
2. Lidellschule — Markgrafenstraße,
3. Karl-Wilhelmschule — Durlacher Tor,
4. Mühlburgerschule — Hardtstraße,
5. Leopoldschule — Leopoldstraße.

Die Kessel sind teils erbeutete russische Feldküchen, die das Traindepot hier mit Zustimmung der Feldzeugmeisterei in Berlin in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hat, teils auf Handwagen montierte Kochkisten. Die Feldküchen sind mit Feuerungsvorrichtung versehen, durch die das Essen warm gehalten wird.

An den Speisungsstellen wird das Essen durch Frauen ausgeteilt. Die Ausgabe geschieht mittags zwischen ½12 und ½1 Uhr. Die Schuldiener geben an Ort und Stelle Speisemarken aus. Zur Empfangnahme des Essens müssen geeignete Gefäße mitgebracht werden.

Zugelassen werden nur Personen mit Ausweiskarten, auf eine bestimmte Speisestelle und auf die der Kopfzahl der Familie entsprechende Literzahl. Die Karten werden auf dem Rathaus auf Antrag an jede bedürftige Familie ausgestellt, die nachweisen kann, daß sie auf die Teilnahme an der Kriegsspeisung angewiesen ist. Zu Beginn der Speisung waren Ausweiskarten für zusammen 1600 Liter ausgestellt. Diese Zahl ist inzwischen auf 2000 Liter angewachsen. Vorläufig können keine weiteren Ausweiskarten mehr ausgestellt werden. Eine weitere Ausdehnung ist aber möglich, sobald die dritte Zentralküche im Städtischen Schlachthof eingerichtet ist.

Die Verbringung des Essens von den Zentralküchen nach den Speisungsstellen und die Abgabe des Essens liegt ausschließlich in den Händen der Stadt und wird durch eine Kommission des Stadtrats überwacht.

Die Ernährung der kriegs- und zivilgefangenen Deutschen in Frankreich. Die französische Regierung hat um die Jahreswende die Fleisch- und Brotrationen der kriegs- und zivilgefangenen Deutschen in Frankreich herabgesetzt. Sie begründete diese Anordnung mit dem Hinweis darauf, daß die kriegs- und zivilgefangenen Franzosen in Deutschland dieselben Rationen erhalten, ohne zu berücksichtigen, daß Deutschland infolge der völkerrechtswidrigen Blockade seiner Feinde zu einer Verminderung des Verbrauches von Brot und Fleisch gezwungen ist, während Frankreich freie Einfuhr hat. Die deutsche Regierung erhob sofort schärfsten Einspruch und ordnete Gegenmaßregeln an. Der erste Erfolg war, daß die französischen Lagerkommandanten angewiesen wurden, als Ersatz für die fortfallenden Mengen von Brot und Fleisch reichlicher Gemüse zu liefern. Weitere Verhandlungen haben sodann zu dem Ergebnis geführt, daß die Brotmengen aller kriegs- und zivilgefangenen Deutschen in Frankreich mindestens auf 600 Gramm täglich (annähernd auf den früheren Satz) erhöht wurden. Darauf hat die deutsche Regierung, die als Gegenmaßregel verfügte Sperre der Brotsammelsendungen aus Frankreich für die Versorgung der kriegs- und zivilgefangenen Franzosen in Deutschland aufgehoben und ihre weitere Ausgestaltung gestattet. Die in letzter Zeit in der Oeffentlichkeit geäußerte Besorgnis, unsere gefangenen Landsleute in Frankreich könnten durch ungenügende Ernährung gesundheitlich geschädigt werden, ist also glücklicherweise hinfällig geworden. Selbstverständlich werden die zuständigen Stellen darüber wachen, daß in den französischen Lagern die angeordneten Aufbesserungen der Kost wirklich überall durchgeführt und beibehalten werden.

Der Bachabend, den die Gesangslehrerin Pauline Ziegenhain kürzlich in der Christuskirche zugunsten Kriegsblinder veranstaltete, hatte einen Reinertrag von 400 Mark.

Wiederholte Papierwoche. Am Montag, den 22. Mai und Dienstag, den 23. Mai wird gesammelt in der Südweststadt.

Ausnahmetarif. Mit Gültigkeit vom 18. Mai ist der Ausnahmetarif für flüssige Brauereiabfälle zur Herstellung von Trockenhefe für Futterzwecke auf Stückgutsendungen ausgedehnt worden. Für Stückgut gelten die gleichen Bestimmungen und Frachtsätze wie für Güter des Spezialtarifs für bestimmte Stückgüter. (Halbamtl.)

Einstellung der Spiritusabgabe zu Leucht- und Kochzwecken. Das Nachrichtenamt schreibt uns: Die auf Veranlassung des Staatssekretärs des Innern bei der Spirituszentrale nunmehr erfolgte gänzliche Einstellung der Spiritusabgabe für Leucht- und Kochzwecke macht es für jeden, der noch kein Gas hat, rätlich, jetzt bald Schritte zu tun, damit die Leitungen gelegt und die Einrichtungen für die Gasbeleuchtung und für das Kochen auf Gas getroffen werden; denn bei der beschränkten Zahl von Arbeitskräften ist es nötig, diese Arbeiten zur Herstellung der Gasanschlüsse über die ganze Sommerzeit zu verteilen. Die Gaswerke werden also den Wünschen auf Gasanschluß, die erst zum Herbst an sie gelangen, beim besten Willen nicht ohne weiteres zu entsprechen vermögen.

Saccharin. In der Presse ist mehrfach darauf hingewiesen worden, daß viele Hersteller von Limonaden und limonadenartigen Getränken Saccharin zur Herstellung ihrer Ware noch nicht erhalten haben. Die Bezugsscheine für Saccharin sind bei der Reichszuckerstelle, Berlin NW 7, Universitätsstraße 2—2a, anzufordern unter Angabe des monatlichen Bedarfs an Zucker oder an Süßstoff.

Veranstaltungen, Vereine und Vorführungen.

Konzert im Stadtgarten. Auf das bei günstigem Wetter heute nachmittag von ¼4 Uhr an im Stadtgarten stattfindende volkstümliche Konzert der Kapelle des Ersatz-Bataillons, Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 109 sei nochmals aufmerksam gemacht. Bei ungünstigem Wetter fällt das Konzert aus. (S. d. Anz.)

Brate ohne Fett. Ueber dieses zeitgemäße Thema wird am 24. Mai, nachmittags 4 Uhr, im Saale der Eintracht, Herr C. Lampert, der Erfinder der neuen Kochmethode, einen Vortrag halten (in Verbindung mit interessanten Vorführungen). Hausfrauen sollten nicht versäumen, diesen lehrreichen Vortrag zu besuchen, der in andern Städten mit größtem Beifall und Anerkennung aufgenommen wurde. Der Wert der Erfindung erhellt daraus, daß im März im Bereiche des XVIII. Armeekorps dadurch an Fett und vermiedenem Gewichtsverlust an Fleisch 554 780 Mk. erspart wurden.

Arbeiterbildungsverein. Morgen Montag, den 22. Mai, abends 8½ Uhr, findet im Hause des Vereins Wilhelmstraße 14 ein Vortrag (mit Lichtbildern) „Der Weltkrieg in West und Ost" statt. Die Lichtbilderreihe besteht ausschließlich aus Eigenaufnahmen der Kriegsteilnehmer des Vereins und soll den Anfang einer Vereins-Kriegsgeschichte in Bildern machen. Der Besuch ist unentgeltlich, Gäste sind willkommen.

Der Badische Eisenbahnbeamten-Verein — Ortsgruppe Karlsruhe, hielt jüngst abends im Konkordiensaal der Brauerei Moninger eine Monatsversammlung ab, in der Bankier Hecht einen Vortrag über das Thema „Die Finanzkraft Deutschlands und seiner Feinde" hielt. Der Vortragende behandelte den Vortragsstoff in sachkundigen, lichtvollen Ausführungen, die auf die gesamte Kriegslage eingingen und den günstigen Stand unserer deutschen Finanzen und die Möglichkeit, auch auf diesem Gebiet durchzuhalten, überzeugend darlegte. Der Redner verstand es, durch seine ebenso gründlichen wie formvollendeten Ausführungen, die gespannteste Aufmerksamkeit der zahlreichen Zuhörer zu fesseln und fand lebhaftesten Beifall. Es folgte eine aufschlußreiche Aussprache, in der durch den Vortragenden den Wißbegierigen Auskunft gegeben wurde.

Amerika hat an Naturschönheiten Großartiges zu bieten, was im Augenblick im Kaiserpanorama (Passage) gesehen werden kann. Seine Landschaft besitzt den Zug ins Große, seine Wasserfälle (z. B. Niagara) sind von überwältigender Pracht. Fesselnde Städtebilder, Bauten, Brücken von imponierender Wucht ziehen den Beschauer in Bann. Diese Serie ist nur noch am heutigen Sonntag zu sehen. S. d. Anz.

Standesbuch-Auszüge.

Eheaufgebote. 20. Mai: Josef Schmid von Hilzingen, Photograph in Hilzingen, mit Anna Ludwig von Rastatt; Josef Brenk von Stupferich, Straßenbahnschaffner hier, mit Luise Gukkenhan von Eberbach.

Eheschließungen. 20. Mai: Paul Schulz von Barmen, Mechaniker hier, mit Luise Gernet geb. Hauer von Weingarten; Paul Henninger von Satteldorf, Kaufmann hier, mit Elsa Elsenhans von hier; Werner Ludwig von Mannheim, Dipl.-Ing. in Mannheim, mit Gertrud Joachim von hier; Johannes Schink von Frauenzimmern, Bäcker hier, mit Marie Volland von Frauenzimmern; Wilhelm Schreier von Leipzig, Buchhandlungsgehilfe hier, mit Luise Schmidt von hier.

Geburten. 14. Mai: Liselotte Erna, Vater Wilhelm Lehnert, Vers.-Inspektor. — 15. Mai: Richard Hans, Vater Herm. Billinger, Ref.-Heizer. — 17. Mai: Martha, Vater Anton Pottiez, Schreiner; Magdalena Maria, Vater Ernst Sauer, Schlosser; Lotte Sofie, Vater Lorenz Oelheim, Lok.-Heizer; Werner Ernst Albert, Vater Albert Förster, Hauptlehrer; Friederike Mina, Vater Johannes Bertsch, Schlosser; Gertrud Maria, Vater Gg. Eberle, Kaufmann. — 18. Mai: Elisabeth Maria, Vater Hch. Jussenhofen, Friseur.

Todesfälle. 18. Mai: Maria Sonntag, alt 46 Jahre, Ehefrau des Kaufmanns Heinrich Sonntag. — 19. Mai: Jul. Siegel, Ehem., Privat, alt 71 Jahre; Erika, alt 2 Jahre, Vater Gustav Leßle, Straßenbahnschaffner. — 20. Mai: Rosa Häffner, alt 65 Jahre, Witwe des Gerichtsschreibers August Häffner.

Beerdigungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen. Sonntag, 21. Mai: ½10 Uhr Georg Danninger, Wehrmann im Inf.-Regt. Nr. 41, 11. Komp., Neue Gewerbeschule; 11 Uhr Julius Siegel, Privatmann, Moltkestraße 51, (Feuerbestattung); ½2 Uhr Katharina Reibel, Spediteurs-Ehefrau, Knielingen, Hauptstraße 124. — Montag, 22. Mai: 2 Uhr Franziska Sonntag, Kaufmanns-Ehefrau, Lessingstr. 17.

Stadtratssitzung vom 18. Mai 1916.

Milch- und Fleischversorgung der Stadt. Vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses und der Staatsgenehmigung zur Verwendung von Anlehensmitteln wird der städtischen Gutsverwaltung zur Anschaffung einer weiteren größeren Anzahl Milchkühe und zur Vermehrung der Schafherde ein weiterer Kredit eingeräumt.

Keine Erhöhung des Milchhöchstpreises. Der Stadtrat hat auf Beschluß der Preisprüfungsstelle unterm 2. Mai d. J. das Großh. Ministerium des Innern ersucht, mit sofortiger Wirkung die Zustimmung zur Erhöhung des Milchhöchstpreises von 27 Pfg. auf 29 Pfg. und des Rampenpreises von 22 Pfg. auf 24 Pfg. für das Liter im Interesse der Milchversorgung der hiesigen Stadt zu erteilen. Nach Mitteilung des Großh. Bezirksamts hat das Großh. Ministerium mit Erlaß vom 13. d. M. die Zustimmung zu dieser Erhöhung versagt, da nach Ansicht des Ministeriums die beantragte Preiserhöhung auf den Umfang der für die Stadt Karlsruhe in Frage kommenden Milcherzeugung ohne wesentlichen Einfluß bleiben würde. Die Stadtverwaltung ist bei dieser Sachlage nach wie vor genötigt, größere Mengen Milch aus der Schweiz zu beziehen.

Mieteinigungsamt. Zu weiteren Beisitzern des für den Bezirk der Stadt Karlsruhe errichteten Einigungsamts, das die Aufgabe hat, zwischen Mietern und Vermietern oder Hypothekengläubigern und Hypothekenschuldnern zum Zwecke eines billigen Ausgleichs der Interessen zu vermitteln, werden aus den Kreisen der Vermieter die Stadtverordneten: Privatmann Friedrich Printz, Hofuhrmacher Wilhelm Devin und Oekonom Karl Herrmann und aus den Kreisen der Mieter die Stadtverordneten: Gewerkschaftsbeamter Friedrich Sigmund, Oberrevisor Ernst Trautmann und Professor Gustav Vollmer ernannt.

Kriegsbeschädigtenfürsorge. Der Reichsverband für das Steinsetz-, Pflasterer- und Straßenbaugewerbe und der Verband der Steinsetzer, Pflasterer und Berufsgenossen Deutschlands haben im Oktober 1915 an alle Behörden Deutschlands eine Eingabe versandt, in der beantragt wird, zur Uebernahme von öffentlichen Straßenbauarbeiten nur solche Betriebe zuzulassen, die den Nachweis erbringen, daß sie den zwischen den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen des betr. Gewerbes abgeschlossenen Vertrag über die Kriegsbeschädigtenfürsorge anerkannt haben. Einen ähnlichen Antrag haben unterm 12. Oktober 1915 auch der Arbeitergeber-Schutzverband für das deutsche Holzgewerbe, der deutsche Holzarbeiterverband, der Zentralverband christlicher Holzarbeiter Deutschlands und der Gewerkverein der Holzarbeiter gestellt. Wenn auch den Anträgen in der vorgeschlagenen Form nicht entsprochen werden kann, so ist doch dafür zu sorgen, daß solchen Unternehmern, die auf kriegsverletzte Angestellte und Arbeiter nicht die gebührende Rücksicht nehmen, keine städtische Lieferungen und Arbeiten übertragen werden. Der Stadtrat beschließt demgemäß, dem § 5 Absatz 1 der Bestimmungen über die Vergebung von Arbeiten und Lieferungen für die Stadt Karlsruhe folgende neue Fassung zu geben: „Unternehmern, die ihre Angestellten und Arbeiter hinsichtlich der Arbeitszeit, des Arbeitslohns oder sonstwie unbillig behandeln, der Koalitionsfreiheit Schwierigkeiten bereiten, oder sich ohne hinreichenden Grund weigern, Kriegsbeschädigte zu verwenden, sollen Arbeiten und Lieferungen nicht übertragen werden. Wenn die Mehrheit der hier ansässigen Unternehmer eines Gewerbes Tarifverträge abgeschlossen hat und regelmäßig mehr Arbeiter beschäftigt, als diejenigen Unternehmer, die den Tarifvertrag nicht anerkannt haben, so sollen bei Beurteilung der Frage, ob Arbeitszeit und Arbeitslohn angemessen sind, die Bestimmungen des Tarifvertrags maßgebend sein."

Vom Rheinhafen. Die vom städtischen Hafenamt mit zwei am Rheinhafen ansässigen Firmen abgeschlossenen Verträge über die Vermietung weiterer Geländestücke daselbst im Flächenmaß von 1146 und 844 Quadratmeter werden — ein Vertrag vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses zu dem einzuräumenden Vorkaufsrecht — genehmigt.

Beitrag. Dem Verein für gärungslose Früchteverwertung wird zur Einrichtung einer Einkochstelle im Hause Zähringerstraße 88 ein einmaliger Geldbeitrag aus der Stadthauptkasse bewilligt. Der Verein hat sich zur Aufgabe gestellt, den Minderbemittelten und seinen Mitgliedern zu billiger Dauernahrung durch direkten Einkauf von Obst — auch durch die Ernte der eigenen Gärten — für den Winter zu verhelfen; er beabsichtigt eine Kelter zur Bereitung von Fruchtsäften und einen großen Dörrapparat zum Dörren von Obst und Gemüse aufzustellen sowie fortlaufend Kurse über zweckmäßige Früchteverwertung abzuhalten.

Konzessionsgesuch. Das erneute Gesuch des Hofkonditors Otto Schwarz um Erlaubnis zum Ausschank von Weinen (neben Südweinen und Likören) in seinem Konditorei-Kaffee, Karlstraße 49a, wird durch Anschlag an der Verkündigungstafel des Rathauses zunächst wieder zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Danksagung. Der Stadtrat dankt dem Kaninchenzuchtverein Karlsruhe — Stammverein — für die Einladung zum Besuche der am 11. und 12. Juni d. J. im Schrempschen Biergarten stattfindenden Kaninchen-Ausstellung.

---

heit, wird es auf lange Jahre nur den Deutschen möglich sein, in Paris zu leben, die da ein Amt zu versehen haben, und daher auch unter besonderem amtlichen Schutz leben. Auch die Zeitungsmänner und viele Geschäftsleute werden wieder die D-Züge nach Paris besteigen — aber mit großem Behagen werden sie es gewiß nicht tun. Nur in einem Falle wären die Aussichten etwas günstiger: wenn nämlich die Franzosen Sieger würden! Aber das ist ja glücklicherweise ganz ausgeschlossen.

Was die Vergnügungsreisenden anlangt, so werden sie allein deshalb schon die Hauptstadt Frankreichs meiden, weil es kein „Vergnügen" wäre, in Paris als „Boche" zu weilen. Und — merkwürdig — trotz des heute bis zum äußersten Nationalgegensatzes werden viele Deutsche ganz heimlich bei dem Gedanken, daß Paris so etwa ein Jahrzehnt für sie gar nicht existieren soll. Viele wohlmeinende Männer und Kenner haben bereits ganze Bücher geschrieben gegen die heute nur noch „Narrens" zu nennende Paris-Schwärmerei, die immer ein Paris im Auge hat, das vielleicht einmal vor fünfzig Jahren wirklich da war, das aber von unserer heutigen Generation gar nicht mehr gekannt ist. Die wahren Vorzüge des französischen Lebens erschlossen sich nur dem, der ganz in Frankreich sich heimisch gemacht hatte. Die flüchtigen Besucher von Paris aber schwelgten in leeren Einbildungen. In keiner Beziehung stand Paris mehr auf der Höhe. In Literatur, Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft war es von Deutschland überflügelt. Nur die Kunst der „Aufmachung" kann es in allen Dingen vor uns voraus. Und gegen eben jenes unvergleichliche, behagliche Sichgehenlassen des täglichen Lebens, das den Reisenden als unerträgliche Bummelei zur Verzweiflung bringt, das aber dem, der sich eingelebt hat, neue Daseinsreize erschließt. Alles in allem verlieren aber die Pariser, deren viel gerühmte und so erträgliche „Fremden-Industrie" auf absehbare Zeit völlig zugrunde gerichtet ist, weit mehr als die Deutschen, die für Paris so leicht Ersatz finden können.

Aus Pariser Deutschen ist es immer aufgefallen, daß die Norddeutschen Landsleute meist rascher dem Pariser Zauber erlagen, als die Süddeutschen, und das kommt zweifellos von der unwiderstehlichen Anziehungskraft des Gegensatzes. Die Süddeutschen haben selbst zu Hause das, was Paris den Zauber gibt: Denkmäler einer alten Geschichte und alten Kunst, und Lebensaumut und Daseinsfreudigkeit. Der ernste, schwere Deutsche des Nordens dagegen blickte in eine neue Welt, wenn er in die Pariser Luft kam.

Wir glauben, aus solchen Erwägungen muß sich das Heilmittel ergeben für die Deutschen, die ohne ihre Jahresspritzfahrt nach Paris nicht leben zu können meinen. Mögen sie doch Paris den Deutschen überlassen, die durch ihren Beruf wieder gezwungen sein werden, in die feindliche Hauptstadt zurückzukehren. Dafür können sie ihre freie Zeit benutzen, das alte Deutschland kennen zu lernen und seine zahlreichen liebenswürdigen großen und kleinen Städte. Man hat gesagt, wir werden nach dem Kriege mit unseren Verbündeten zusammen wie auf einer Insel im tobenden Meer der Feindseligkeit der Entente und der meisten Neutralen zu leben haben. Nun, dies Unglück wird zu ertragen sein; die Insel ist groß genug und schön genug, fruchtbar und abwechslungsreich genug. Das seit einigen Jahrzehnten sträflich vernachlässigte Wien wird wieder zu Ehren kommen. Die Hauptstadt der Musik, des Tanzes, des anmutig-unbefangenen Lebensgenusses; die Wienerin kann an Stelle der Pariserin Königin der Mode werden. Das Zeug dazu hat sie. Waren doch jetzt schon manche von den berühmtesten Pariser Schneiderwerkstätten süddeutsch-österreichische Gründungen und von deutsch-österreichischen Köpfen und Händen bedient. Auf der Lyoner „Buchmesse" wurde vor ein paar Tagen festgestellt, daß von 100 in französischer Sprache erscheinenden maßgebenden Modezeitschriften mehr als 70 süddeutsch-österreichische Mache seien. In Wahrheit war aber Paris nur noch als Stadt der „Kreierung" weiblicher Moden Welthauptstadt. Alles andere war ihr von den Franzosen und leichtgläubigen Ausländern angedichtet. Und diesen letzten Lorbeerkranz werden Deutschland-Oesterreich doch wohl auch noch ihrer Feindin zu nehmen wissen. Das Mai-Paris ist für uns Vergangenheit — unser Denken und Fühlen darf nur noch dem deutschen Mai gehören!

Großherzogliches Hoftheater.

„Tristan und Isolde".

In der gestrigen Vorstellung sang Beatrice Lauer-Kottlar die Isolde. Es war eine in ihren Einzelteilen und im Gesamten gleich hervorragende Leistung. Vom ersten Erscheinen an schlug sie den Zuschauer in Bann und wußte ihn zu einem ergreifenden Miterleben ihres seligunseligen Schicksals zu zwingen. Die Darstellung hatte eine eigene, persönliche Note. Da war jede Bewegung getragen von innerer Notwendigkeit, harmonisch der Musik angepaßt. Eine Fülle packender Züge wies diese Isolde auf, sie war umflossen von der Glut der leidenschaftlichen Hingebung, eine Gestalt von tragischer Größe. Auch gesanglich war diese künstlerische Höhe erreicht. Die wundersame, unermüdliche Stimme beherrschte die ungeheuren Schwierigkeiten der Partie und schwang sich auch helltönend über die Orchestermassen hinweg. In den lyrischen Teilen, die zum Besten gehörten, besonders in Isoldes Verklärung, lag über der Stimme ein überirdischer Schimmer. Josef Schöffel, der den ersten Akt mit einer verhaltenen Leidenschaft sang und spielte, litt im zweiten etwas unter einer Indisposition. Den letzten aber wußte er, dank seiner immer mehr ausreifenden Darstellung und der hier wieder frisch klingenden Stimme zu einem nachhaltigen Erlebnis zu gestalten. An Stelle von Margarete Bruntsch, die bedauerlicherweise schon wieder absagte, sang Frau Paula Vogl-Lütjohann die Brangäne. Man freute sich an der musikalischen Sicherheit der Künstlerin, die in ihrer nicht allzu umfangreichen, in der tieferen Lage vollen Stimme eine starke Empfindung erkennen läßt. (Das häufige Absagen von Fräulein Bruntsch muß übrigens befremden, und es erhebt sich nachgerade die Frage, ob die Künstlerin, deren gesanglichen und darstellerischen Fähigkeiten wir stets anerkannt haben, infolge ihrer geringen Verwendungsmöglichkeit die richtige Kraft für unsere Oper ist.) Ausgezeichnet war wiederum der treuherzige Kurwenal von Max Büttner. In die kurze Partie des Hirten wußte Hans Bussard viel Stimmung zu legen, im Lied des Steuermanns kam der helle Tenor von Eugen Kalnbach gut zur Geltung.

Das Orchester hatte einen glänzenden Tag. Es spielte mit sichtlicher Freude an der Schönheit dieser Tonsprache. Hofkapellmeister Fritz Cortolezis baute das Werk meisterhaft auf. Mit sorgsamer Hand streute er all die Feinheiten und immer neu anmutenden Reize der Partitur vor den andächtigen Hörern aus und ließ doch niemals die straffe Hand missen, so daß der weite, große Zug gewahrt blieb. Die Vorstellung, der auch die Großherzogin, die Königin von Schweden und die Prinzessin Max beiwohnten, war leider schwach besucht. Der Beifall zeigte einen außergewöhnlich herzlichen Ton.

H. Wck.

Spielpläne auswärtiger Theater.

Großh. Hof- und National-Theater Mannheim. Hoftheater. Sonntag, 21. Mai „Brand", Anfang 6 Uhr. Montag, 22. Mai „Die selige Exzellenz" 8. Dienstag, 23. Mai „Der Gatt des Fräuleins" 8. Mittwoch, 24. Mai „Der arme Heinrich" 7. Donnerstag, 25. Mai „Violetta" 7. Freitag, 26. Mai „Maria Stuart" 7. Samstag, 27. Mai „Tiefland" 8. Sonntag, 28. Mai „Tristan und Isolde" 5. Neues Theater: Sonntag, 21. Mai „Der Waffenschmied" 8. Samstag, 27. Mai „Was werden die Leute sagen". Sonntag, 28. Mai „So'n Windhund" 8¼.

Kgl. Württembergisches Hoftheater in Stuttgart. Großes Haus. Sonntag, 21. Mai „Margarethe", Anfang 7 Uhr. Montag, 22. Mai „Aida" 7½. Dienstag, 23. Mai „Die Glocken von Plurs" 8. Mittwoch, 24. Mai „Salome", „Klein Idas Blumen" 8. Donnerstag, 25. Mai „Othello" 7½. Freitag, 26. Mai „Die Glocken von Plurs" 8. Samstag, 27. Mai „Die zärtlichen Verwandten" 8. Sonntag, 28. Mai „Der Freischütz" 7. Montag, 29. Mai „König Lear" 7½. Kleines Haus: Sonntag, 21. Mai „Liebelei", „Lottchens Geburtstag" 7. Montag, 22. Mai „Kater Lampe" 8. Donnerstag, 25. Mai „Torquato Tasso" 7½. Samstag, 27. Mai. „Gasparone" 8. Sonntag, 28. Mai „Alt Heidelberg" 7½.

Vereinigte Stadttheater Frankfurt a. M. Opernhaus: Sonntag, 21. Mai „Der Freischütz", Anfang 7 Uhr. Dienstag, 23. Mai „Der fliegende Holländer" 7. Mittwoch, 24. Mai „Der Zigeunerbaron" 7½. Donnerstag, 25. Mai „Figaros Hochzeit" 7. Freitag, 26. Mai „Die Kaiserin" 7½. Samstag, 27. Mai „Mignon" 7. Sonntag, 28. Mai „Salome", hierauf: „Tänze von Brahms" 7. Dienstag, 30. Mai „Der Rosenkavalier" 7. Mittwoch, 31. Mai „Die Kaiserin" 7½. Donnerstag, 1. Juni „Oberon" 7. Schauspielhaus: Sonntag, 21. Mai „Die Journalisten" 8, „Hamlet" 7. Montag, 22. Mai „Will und Wiebke" 7½. Dienstag, 23. Mai „Die Hexe von Orleans", hierauf: „Die Komödie der Irrungen" 7½. Mittwoch, 24. Mai Bunter Abend. Vorträge, hierauf: „Literatur", zum Schluß: „Berlin-Bagdad" 7½. Donnerstag, 25. Mai „Der Kaufmann von Venedig" 7½. Freitag, 26. Mai „Fuhrmann Henschel" 7½. Samstag, 27. Mai „Faust" 6. Sonntag, 28. Mai „Fuhrmann Henschel" 7½. Montag, 29. Mai „Minna von Barnhelm" 7½. Dienstag, 30. Mai „Was ihr wollt!" 7½. Mittwoch, 31. Mai „Der Tor und der Tod", hierauf: „Der Puppenspieler", dann: „Ein Kuß auf der Redoute", ferner: „Schöne Seelen", zum Schluß: „Troubadour" 7½. Donnerstag, 1. Juni „Romeo und Julia" 7.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

BADEN-BADEN

Mildes Klima. **Angenehmer Frühjahrsaufenthalt** Geschützte Lage.

Glänzende Heilerfolge der Thermalbäder bei Kriegsverletzungen, Nervenentzündungen, Rheumatismus und Gicht. — Großherzogliche Heilanstalten mit allen Kurmitteln. — Inhalatorium. — Bäder und Kurhaus während des ganzen Jahres geöffnet. — Ermäßigungen im Gebrauch der Bäder und Kurmittel für Kriegsverwundete und -kranke. — Konzerte, Theater, Vorträge, prachtvolle Spaziergänge. — Bergbahn auf den Merkur (ausgezeichnet durch intensive Sonnenbestrahlung). — Militärpersonen und ihre Angehörigen sind kurtaxefrei. — Auskunft und Prospekte durch das **Städtische Verkehrsamt.**

Kurhaus Schirmhof

direkt am Wald, prachtvoll gelegen. Elektr. Licht. Zentralheizung. Wohnungen mit Küche in den drei Dépendancen. Ermäßigte Preise. Elektr. Bahnverbindung. — Telephon 145.
Hermann Zabler, Besitzer.

HOTEL SALMEN

in allernächster Nähe des Friedrich- u. Augustabades.
Renommiertes bürgerliches Haus. — Das ganze Jahr geöffnet.
Gute Küche — Reine Weine, offen und in Flaschen.
Zentralheizung. — Pension nach Uebereinkunft.

Hotel und Badhaus „Zähringer Hof".

Vornehm behagliches Familienhotel.
Zentralheizung. — Thermalbäder. — Großer Park.
Günstigste Pensionsbedingungen.

Luftkur-Hotel FRÜH

mit Dépendance. — Endpunkt der elektr. Straßenbahn. — In wunderschöner Lage, umgeben von herrlichem Tannenwald. — Bevorzugtes Familien-Hotel. — Zentralheizung, elektr. Licht. — Große gedeckte Terrassen — **Pension.** — Das ganze Jahr geöffnet. — Telephon 169. **Ad. Früh,** Besitzer.

Hotel Müller

in **bester Lage,** nächst Kurhaus und Trinkhalle. — Zentralheizung. — Aufzug. — Zimmer m. Bad und Toilette. — Angenehmes Familienhaus. — **Garage.** — Billige Pensionsvereinbarungen. — **Restaurant. — Pension.**
Th. Müller, Besitzer.

QUELLENHOF

Zweiggeschäft d. Hotels **„Stadt Straßburg"**
Sophien-Allee.
Eignet sich seiner vornehmen, ruhigen, völligen Südlage wegen ganz besonders zum Herbst- u. Winteraufenthalt. — Allernächst den Bädern. — 3 Minuten vom Kurhaus. — Mit allen neuzeitl. Einrichtungen versehenes erstklassiges Familien-Hotel. Prospekte durch den Besitzer **F. Höllischer.**

REGINA.

Erstklassiges, bestempfohlenes Familienhotel. — Das ganze Jahr geöffnet. — Diätkuren. — In eigen. groß. Garten, in nächster Nähe des Kurhauses; vornehme und ruhigste Lage. Der prächt. Aussicht wegen besonders geschätzt. Alle neuzeitl. Einrichtungen. — **Haus des Deutschen Offizier-Vereins.** — Illustr. Prospekte durch den Besitzer **J. Lippert.**

„Frankfurter Hof"

vorm. „Französischer Hof".
Bekannter, angenehmer Aufenthalt in schönster, freier Lage mit Garten, nächst dem Kurhaus und der Trinkhalle.
Mäßige Preise.

Hotel „Drei Könige"

RESTAURANT
Das ganze Jahr geöffnet.
Zentralheizung. — Neuzeitliche Annehmlichkeiten.

Bekanntmachung.

Mit sofortiger Wirkung kostet das Pfund Auslandbutter **Mk. 2.78** statt bisher Mk. 2.96.

Karlsruhe, den 19. Mai 1916.

Kommunalverband Karlsruhe-Stadt.

Großherzogliches Hoftheater

Sonntag, 21. Mai. 63. Vorst. d. Abt. B (gelbe Karten).

Die Walküre

in drei Aufzügen v. R. Wagner. Musikalische Leitung: Fritz Cortolezis. Szenische Leitung: Peter Dumas.

Personen:

Siegmund	*)
Hunding	Gottf. Hagedorn.
Wotan	Max Büttner.
Sieglinde	B. Lauer-Kottlar.
Brünnhilde	S. Palm-Cordes.
Fricka	Marg. Brunisch.
Gerhilde	Elisabeth Friedrich.
Helmwige	Marie von Ernst
Ortlinde	G. Obardy-Tercs.
Waltraute	M. Mosel-Tomschit
Schwertleite	Marg. Brunisch.
Siegrune	Käthe Dell.
Grimgerde	Adele Paul.
Roßweiße	Johanna Mayer.

*) Siegmund: Richard Schubert vom Kgl. Hoftheater in Wiesbaden a. G.

Anfang: 1/2 6 Uhr. Kassenöffn. 5. Ende: nach 10 Uhr.
Balkon: I. Abt. ℳ 6.— Sperrsitz: I. Abt. ℳ 4.50 usw.

Spielplan: a) In Karlsruhe:
Die., 23. Mai, 1/2 8 Uhr. C 62. „Minna von Barnhelm oder Das Soldatenglück".
Do., 25. Mai, 7 Uhr. B 62. „Der Rosenkavalier".
Fr., 26. Mai, 7 Uhr. 33. Sondervorst. „Die Fledermaus".
Sa., 27. Mai, 1/2 8 Uhr. C 64. „Die Prinzessin und die ganze Welt".
So., 28. Mai, 1/2 7 Uhr. C 63. „Undine".

b) In Baden-Baden:
So., 21. Mai, 7 Uhr. 8. Sondervorst. „Husarenfieber".
Do., 25. Mai, 1/2 7 Uhr. 33. Mietvorst. „Die Laune des Verliebten" usw.

Stadtgarten.

Bei schönem Wetter.

Sonntag, den 21. Mai 1916, nachm. von 1/2 4 Uhr ab

Volkstüml. Promenadekonzert

ausgeführt von der

Kapelle des Ersatz-Batl., Landw.-Inf.-Regt. Nr. 109.

Eintritt: Inhaber von Stadtgarten-Jahreskarten und von Kartenheften sowie Soldaten vom Feldwebel abwärts . . . 30 Pfg.
Sonstige Personen . . . 60 Pfg.
Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.

Programm 10 Pfennig.

Die Eintrittskarten berechtigen nur zum einmaligen Eintritt.
Bei ungünstiger Witterung fällt das Konzert aus.

Kaffee Bauer

Jeden Abend und Sonntag nachmittag

Künstler-Konzerte.

Täglich **Erstklassiges** Täglich
Künstler-Konzert
im
Wiener Café Central.

Bahnhofwirtschaft Wörth a. Rh.

am Wege zum **Forsthaus Langenberg** gelegen
empfiehlt
Fische
zu jeder Tageszeit. **Fr. Schmidt.**

Ludw. Meinzer

Gegr. 1874. **Baugeschäft** Telefon 53.
KARLSRUHE i/B.

Deutsche Holzhäuser · Barackenbau
für jeglichen Gebrauchszweck, in einwandfreier Ausführung
besonders geeignet für rasch zu erstellende prov. Industriebauten.
Sofort lieferbar. · Innerhalb 4-6 Tagen bezugsfähig.

Rabattmarken

OSRAM

Elektrische

Glühlampen
Sicherungen
Stecker
Seidenlitze
Fassungen
Heizöfen

Neuanlagen u. Reparaturen
Umwandeln von Leuchtkörpern in Elektrisch
sofort nach Aufgabe!

Emil Schmidt & Cons.

Kaiserstraße 209.

8—1 Uhr 3—7

OSRAM

Mitsingen.

(Melodie: Wenn ich mich nach der Heimat sehn.)

Musik erfreut des Menschen Herz,
Musik stimmt lustig immer,
Musik verscheuchet Dir den Schmerz,
Musik — in deinem Zimmer.
Und kaufst Du mal ein solches Ding
Für Dich, für Mutter, Tante,
Bedenk', daß Du Badenser bist,
Sei gescheit und kauf' im Lande.

Verlangen Sie kostenlose Zusendung unserer Kataloge mit billigsten Preisen.

Odeon-Haus

Kaiserstr. 187. **Karlsruhe i. B.** Telephon 1833.
Größtes Spezialgeschäft Süddeutschlands.
Musikinstrumente aller Art, Saiten etc., Odeon-Sprechapparate, ca. 11 000 Platten ständig am Lager.

Kaiser-Panorama.

Nur noch heute **Amerika.**
Vom 23. bis 28. Ma **Aegypten Der Suez-Kanal.**

Gummi-

Rüschenband
Litzen
Kordeln
Strumpfband
etc. etc. vorrätig.

Julius Strauß.

Sommerpferdedecken Regendecken

in großer Auswahl
Lagerbesuch lohnend.

Arthur Baer
Kaiserstr. 133, 1 Treppe h.

Lagerhaus Hch. Karrer

Philippstraße 19
nimm. ganze Wohnungseinrichtungen und einzelne Gegenstände auf Lager bei billigster Berechnung.

L. Z. Fr.
Montag, den 22. V. 1916
1/2 9 Uhr.
Mittwoch, den 24. V. 1916
nachmittags 4 Uhr,
Schw. — O

Tapeten!

Neue Kollektion 1916.
Reichhaltigste Auswahl.
Schlager in Gobelintapeten.
Lichtechte Tapeten.
Billigste Preise!
Beste Bezugsquelle für Hausbesitzer.
Großes Leistenlager in roh, gebeizt und abgetönt.
Altgold, Gold- und Silberleisten 2c.

H. Durand

Douglasstraße 26
bei der Hauptpost.
Telephon 2435.
Uebernahme v. Tapezierarbeit.
Verlang. Sie Musterkarten

Umzüge

mit Möbelwagen od. Rollwagen besorgt durch Selbstmitfahrer am allerbilligst. **K. Mutinger, Lessingstr. 20, Tel. 1700.** Haftbar f. Schaden d. Diebstahl, Haftpfl.- u. Transport-Versicherung.

Durlach

Anzeigen- und Abonnements-Bestellungen
richte man für Durlach an unseren Vertreter
Herrn Kaufmann

Karl Preiss

Schillerstr. 4a
Telephon 372.
Die Geschäftsstelle des Karlsruher Tagblatt.

Baiersbronn Kurhaus Schönblick.

Perle des württembergischen Schwarzwaldes.
Ruhiger, angenehmer Aufenthalt, direkt am Wald, 650 Meter, komfortabel eingerichtet. Elekt. Licht. Zentralheizung. Tel. 8. Große Veranda. Prächtige Aussicht. — Prospekte durch den Besitzer: **Christian Züfle.**

Waschanstalt E. Wendt, Rüppurr

Telephon 2809
übernimmt Wäsche zum Waschen und Bügeln.

Die Folgen des Weltkrieges für England.

(Von unserem Korrespondenten.)

a. **Kopenhagen,** 17. Mai.

Daß in England die Kriegsmüdigkeit immer mehr um sich greift, wird jedem objektiven Beobachter englischer Stimmungen allmählich klar werden müssen; interessant sind namentlich in dieser Beziehung die sich häufenden pessimistischen Beurteilungen der Sachlage in der englischen Presse. Unter dem Titel „The trials to come" schreibt der bekannte englische sozialpolitische Schriftsteller Arthur Shadwell im letzten Hefte der „Nineteenth Century" seine Landsleute auf die mutmaßlichen schicksalsschweren Folgen des Weltkrieges für Großbritannien aufmerksam zu machen.

Der Artikel warnt zunächst seine Landsleute dringlich davor, die Kraft des Feindes zu unterschätzen, und beklagt sich bitterlich über den leichtsinnigen Optimismus, den die Regierung noch an den Tag lege. Namentlich protestiert Shadwell gegen das fortwährende sinnlose Gerede, daß das Deutsche Reich dem „Zusammenbruche nahe sei", und daß die deutschen Kriegsberichte wahrheitswidrig seien. Sodann erörtert Shadwell den Zustand, der mutmaßlich nach der Beendigung des Kriegs eintreten werde, und erklärt, man habe allen Grund, zu befürchten, daß die Engländer nach dem Friedensschlusse von den Deutschen in der Handels- und Industriekonkurrenz wieder geschlagen werden würden. Als Gegenmittel dagegen seien die Einführung von britischen Schutzzöllen, ein naher wirtschaftlicher Zusammenschluß zwischen England und seinen Kolonien und zwischen Großbritannien und seinen jetzigen Verbündeten warm zu empfehlen.

Die größte Gefahr bedeute aber für England das Verhältnis zwischen Arbeitern und Arbeitgebern; auf diesem Gebiete müsse man auf eine soziale Revolution gefaßt sein. Als ein deutliches Beispiel von den Veränderungen, die auf dem Arbeitsmarkte schon während des Krieges eingetreten seien, nennt Shadwell die Stellung der fachgelehrten Maschinenarbeiter. Diese müßten während des Krieges auf alle diejenigen Schutzvereinsbestimmungen verzichten müssen, die sie sich während der letzten Jahrzehnte errungen hätten, und sich darin finden müssen, daß nicht angelernte Männer und Frauen zum großen Teil ihre Plätze eingenommen haben. Nach dem Kriege könne man nun nicht ohne weiteres zu den alten Verhältnissen zurückkehren. Wahrscheinlich werden unmittelbar nach dem Friedensschlusse außerordentlich heftige soziale Konflikte kommen, dann sich auch ein bitterer Kampf in der irischen Home-rule-Frage gesellen werde. Falls der Krieg mit einem völligen Siege der Entente schließen würde, dürfte England vielleicht hoffen, einigermaßen heil durch die Uebergangsperiode zu kommen. Für den Fall dagegen, daß der Krieg mit einem „Schachmatt" auf beiden Seiten sein Ende finden würde, wäre dies gleichbedeutend mit dem wirtschaftlichen Untergang Englands, es sei denn, daß man sich dazu entschlöße, die industriellen und kommerziellen Verhältnisse Großbritanniens umzubilden.

Diejenigen Personen, welche von einem „wirtschaftlichen Krieg nach dem Kriege" reden und versprechen, daß sie Deutschlands Handel und Industrie den Todesstoß geben werden", — so schreibt Shadwell wörtlich, — „ähneln naiven Kindern. Ich bin der Ansicht, daß der Krieg in England eine soziale Revolution zur Folge haben wird; die einzige Hoffnung für uns ist die, daß es uns gelingen möge, auch in Deutschland eine moralische und politische Revolution herbeizuführen. . ."

Da diese „einzige" fromme Hoffnung Englands von vornherein unerfüllbar ist, läßt sich leicht ermessen, wie es um Englands Zukunft steht! —

Irland.

(Eigener Drahtbericht.)

Amsterdam, 20. Mai. Birrells Zeugenaussagen vor der Untersuchungskommission über den Ausstand in Irland enthalten, wie Reuter meldet, einige wichtige Ergänzungen zu der von Nathan abgelegten Erklärung. Ueber die Lage in Irland vor dem Krieg sagte Birrell: Wenn Homerule nicht angenommen worden wäre, wäre in Irland eine Revolution ausgebrochen. Bei Kriegsausbruch seien 60 000 Mann nötig gewesen, um die Ruhe in Irland aufrecht zu erhalten, aber Redmonds patriotische Rede, worin er Englands Teilnahme am Krieg verteidigte, habe sehr gut gewirkt.

Ueber die Revolution sagte Birrell, er habe von einer drohenden Bewegung in Irland gewußt, sei aber nach Besprechungen mit den nationalistischen Führern zu dem Schlusse gelangt, daß es am sichersten sei, nicht einzugreifen. Redmond habe die Ansicht vertreten, daß die Sinn-Feiner wenige Anhänger hätten. Dillon sei zwar überzeugt gewesen, daß die Bewegung gefährlich sei, habe aber auch von einem Eingreifen abgeraten. Birrell sagte weiter, er habe vor Ausbruch der Revolution den Militärbehörden geraten, mehr Truppen nach Dublin zu senden, um die unzufriedenen Elemente im Zaum zu halten, er habe aber zur Antwort erhalten, daß im Falle einer Ruhestörung gerade genug Truppen aus England würden geschickt werden können. Er sei überzeugt davon, daß die Anwesenheit von Truppen in Dublin auf die Aufständischen abschreckend gewirkt hätte. Birrell teilte ferner mit, daß sich eine beträchtliche Zahl aufrührerischer Priester in Irland befinde. Eine der schärfsten Flugschriften gegen die Rekrutierung sei von dem katholischen Bischof von Limerick geschrieben worden.

Auf eine Anfrage antwortete Birrell, daß die Entwaffnung, auf welche Weise sie auch ausgeführt werden möge, sicher zu Blutvergießen führen würde. Birrell erklärte zum Schluß, daß die Stimmung in den verschiedenen Teilen Irlands sehr verschieden sei, wo die römisch-katholische Geistlichkeit gegen die Sinn-Feiner sei, werde die Bewegung von selbst aussterben, wo die Geistlichkeit aber die Sinn-Feiner ermutige, werde sie sich ausbreiten. (W.B.)

Der neue Vizekönig von Irland.

(Eigener Bericht.)

r. **Von der schweizerischen Grenze,** 20. Mai. Lord Wimborne, der vor kurzem das Amt eines Vizekönigs von Irland niederlegte, soll nach dem „Daily News" neuerdings auf diesen Posten berufen werden. (Zens. Khe.)

Casement.

Manchester, 20. Mai. Der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian" betont, daß die Anklage gegen Sir Roger Casement sich nur auf die Handlungen beziehe, die er im Ausland begangen habe. (W.B.)

*

Washington, 20. Mai. (Durch Funkspruch vom Vertreter des W.T.B.) Senator Kern brachte eine Resolution ein, in der der Staatssekretär aufgefordert wird, eine Untersuchung anzustellen über die Sicherheit und das Wohlbefinden der amerikanischen Bürger in Irland, die in den von der Revolution betroffenen Gebieten wohnen, und Schritte zu tun, um ihr Leben und ihr Eigentum sicher zu stellen. Auf Antrag des Senators Stone wurde die Resolution dem Ausschuß für auswärtige Anlegenheiten überwiesen. (W.B.)

Um Verdun.

Zu den Angriffen auf das französische Oberkommando. — Die erste Phase der Kämpfe in französischer Darstellung.

(Eigener Bericht.)

r. **Von der schweizerischen Grenze,** 20. Mai. Während die französische Zensur in der Pariser Presse alle Erörterungen über die neuesten Angriffe auf das französische Oberkommando unterdrückt, hat sie merkwürdigerweise einen Bericht des Pariser Korrespondenten des „Corriere della Sera", der sich mit diesen Differenzen beschäftigt, anstandslos passieren lassen. Der Korrespondent schickt seiner Darstellung voraus, daß die Tatsache der Ersetzung des Generals de Langle de Cary durch Pétain in der Oeffentlichkeit wirklich die Meinung bekräftige, daß gewisse Verantwortlichkeiten vorhanden seien; und in der Tat scheine auch die Absicht der Preisgabe des rechten Maasufers bestanden zu haben. Nach der Schilderung des Korrespondenten hätten sich die tatsächlichen Vorgänge zu Beginn der Kämpfe folgendermaßen abgespielt.

Im Laufe des Monats Februar hat die französische Heeresleitung eine außerordentliche Geschäftigkeit hinter den deutschen Linien festgestellt, die besonders im Abschnitt von Verdun deutlicher hervortrat. Auf französischer Seite wurden sofort Anstalten getroffen, dem zu erwartenden deutschen Angriff durch Truppenbereitstellungen zu begegnen, und zwar wurde schon damals unter dem General Pétain im Lager von Mailly eine Armee zusammengestellt, die nach dem Erkennen der deutschen Angriffsrichtung sofort nach dem bedrohten Punkt geworfen werden sollte. Ueber die deutschen Angriffsabsichten gingen aber die Meinungen der französischen Heerführer auseinander; während die einen die Vorbereitungen gegen Verdun für ernst ansahen, hielten andere sie nur für eine Finte und über dieser Meinungsdifferenz unterließ man das Wichtigste, die Verstärkung der Front von Verdun, die in dem Zeitpunkt des Beginns der deutschen Offensive nur aus drei Territorialdivisionen und den afrikanischen Truppen bestanden habe. Als General Herr dringend Verstärkungen forderte, stellte man wohl das 20. Armeekorps zu seiner Verfügung, unterließ es aber, diesem auch den Befehl zum Abmarsch aus dem Lager von Mailly zu übermitteln. Auf diese Weise hatten die drei französischen Divisionen und die afrikanischen Truppen die ganze Wucht des deutschen Ansturms auszuhalten. Während 36 Stunden wollte beim französischen Oberkommando niemand an den Ernst der Lage glauben; zudem fehlte es an der Möglichkeit einer raschen Hilfeleistung für Verdun, da es während der langen Zeit unterlassen wurde, neue Bahnlinien nach diesem Platze zu bauen. Es bestand immer noch nur die Linie durch die südlichen Argonnen. Andererseits war die Maas hoch angeschwollen und der Uebergang über die unter dem feindlichen Feuer liegenden Brücken war sehr heikel auszuführen. In dieser Situation wurde der Entschluß gefaßt, das ganze rechte Maasufer zu räumen, und die Truppen erhielten Befehl, sich langsam zurückzuziehen und dabei den Feind so lange als möglich aufzuhalten. Dieser Befehl war bereits übermittelt, als General Castelnau erschien und nach einer raschen Information über die Lage sich mit aller Entschiedenheit dafür einsetzte, daß der Widerstand auf den Höhen von Douaumont bis zum äußersten fortgesetzt werden müsse. Der Eifer des neuen Oberkommandierenden, Verdun zu retten, habe sich auch General Pétain mitgeteilt, der mit seinen Truppen immer noch im Lager von Mailly weilte. Mit Hilfe von mehreren 1000 Automobilomnibussen wurde eine ununterbrochene Hin- und Rückfahrt zwischen Mailly und Verdun eingerichtet und auf diese Weise war es möglich, das 20. Korps mit Beginn vom 24. Februar, abends 7 Uhr, von Bar le Duc abzutransportieren, so daß es am andern vormittag 10 Uhr bereits auf den Höhen von Douaumont im Kampfe stand. Die Schwierigkeiten jedoch während des ununterbrochenen Bombardements mit allen Abschnittskommandanten der Front in Verbindung zu gelangen, verhinderten, die Gegenbefehle des Generals Castelnau noch überall rechtzeitig zur Kenntnis zu bringen.

Auf diese Weise, so sagt der Korrespondent, sei es den Deutschen gelungen, Douaumont zu nehmen, weil die Besatzung auf Grund des ersten Rückzugsbefehls das Fort bereits geräumt gehabt hätte. Daß das nicht der Fall ist, vielmehr äußerst erbitterte Kämpfe um die Feste geführt wurden, haben die Franzosen in ihren Tagesberichten selbst gemeldet. Immerhin ist die Darstellung des Korrespondenten von hohem Interesse. (Zens. Khe.)

Die Erstürmung der Linie Haucourt-Esnes.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Während in Tirol bedeutsame und erfreuliche Ereignisse zu verzeichnen sind, haben unsere Truppen vor Verdun weitere Fortschritte gemacht, aus denen sich ergibt, wie unwiderstehlich hier der Druck unserer Truppen ist. In den letzten Tagen waren hauptsächlich französische Gegenstöße gegen unsere neugewonnenen Stellungen auf Höhe 304 zu verzeichnen. Noch am 17. Mai meldete unser Generalstab, daß ein Angriff der Franzosen gegen den Südhang der Höhe 304 in unserem Sperrfeuer zusammenbrach. Aus diesem Bericht konnten wir zum ersten Male die höchst bedeutsame Tatsache feststellen, daß sich unsere Truppen bereits in den Besitz auch des Südabhanges der Höhe 304 setzen konnten, den wir bekanntlich am 7. Mai, als die Pommern sich des Nordabhanges der Höhe bemächtigten, noch nicht im Besitz hatten. Die Abdrängung der Franzosen von dem Südrand war in unserem Generalstabsbericht nicht besonders erwähnt worden. Aber wenn die Franzosen gegen diesen Südabhang bereits vergebliche Angriffe machten, so muß er sich in den Händen unserer Truppen befinden.

Der Angriff vor Verdun ist aber bereits weiter fortgeschritten, und auch diese neue Tatsache bestätigt uns den Besitz des Südabhanges der Höhe 304. Am 15. Mai meldete unser Generalstab, daß die Franzosen nach drei weiteren vergeblichen Angriffen gegen unsere Stellungen auf Höhe 304 über Esnes zurückblicken mußten und dabei schwere Verluste erlitten. Diese Nachricht ist darum besonders bemerkenswert, weil daraus hervorgeht, daß der Kampf bereits bis zu der neuen Hauptstellung der Franzosen bei Esnes-Höhe 310 fortgeschritten ist. Esnes ist unmittelbar der Höhe 310 gegen Norden vorgelagert. Das Gelände zwischen Höhe 304 und Esnes war für den Rückzug der Franzosen sehr wenig günstig, da es nur geringe Deckung infolge seiner Uebersichtlichkeit von der beherrschenden Höhenstellung unserer Truppen bietet. Aus diesem Grunde sind auch die großen Verluste verständlich, welche die Franzosen bei der Flucht gegen Esnes erlitten hatten, wovon auch eine frische afrikanische Division betroffen wurde.

Nun wurde dieser Erfolg nach dem letzten Generalstabsbericht beträchtlich ausgebaut. Die Gräben an der Linie Haucourt—Esnes wurden erstürmt und eine beträchtliche Anzahl von Gefangenen wurde gemacht. Diese Linie schließt sich eng an die weiter nach Süden liegende Linie Hesse—Wald—Höhe 310—Fort Marre. Durch den neuesten Erfolg sind unsere Truppen hier nun auf die letzte französische Verteidigungsstellung westlich von Verdun gestoßen. Die französische Presse hat vor mehreren Tagen und Wochen, als der Kampf noch nördlich der Höhe 304 tobte, mehrfach betont, daß hier die stärkste Stellung der französischen Truppen vor Verdun zu finden sei, hat aber dabei dem festen Vertrauen Ausdruck gegeben, daß die Höhe 304 von unseren Truppen nicht werde genommen werden können. Nun, nachdem diese Hoffnung der Franzosen zuschanden ist, bildet die Linie hinter Esnes den letzten Pfeiler des französischen Vertrauens. (Berl. zens.)

Die Russen auf den Aalandsinseln.

Von

P. Heymans-Försterling.

Es war im Frühjahr 1900, wenige Monate nach der ersten großen Erregung in Schweden über die Frage der Befestigung der Aalandsinseln. Die schwedische Regierung hatte erklärt, etwaige russische Pläne dieser Art müsse sie als eine Bedrohung der Sicherheit Schwedens ansehen. Mich hatten diese Ereignisse veranlaßt, die vielumstrittenen Inseln zu besuchen, umsomehr, als man mir von ihren landschaftlichen Reizen viel Rühmenswertes erzählt hatte. Schon die Fahrt ließ mich erkennen, welche Gefahr für Schweden eine so nahe gelegene russische Festung bedeuten würde: nur etwa sieben Stunden währt die Seefahrt von Stockholm aus, davon fünf in den schwedischen Schären und nur zwei auf dem Aalandsmeer, der natürlichen Wassergrenze zwischen den beiden Ländern. Zu meinem großen Erstaunen gab es bei der Landung gar keine Schwierigkeiten; weder ein Paß noch sonstige Papiere wurden verlangt.

War man denn nicht auf russischem Boden?

Das unangenehme Gefühl, das wohl manchen befällt, der zum ersten Male die russische Grenze überschritt, wich vollkommen im Verkehr mit den freundlichen Bewohnern. Wie sie sich durchweg der schwedischen Sprache bedienen, so sind sie auch ihrem ganzen Wesen nach Schweden geblieben. Für den Aaländer mag das Bewußtsein, unter russischer Oberherrschaft zu stehen, auch etwas ganz Unwirkliches haben. Es ist auch bezeichnend, daß der Aaländer, wenn er vom „zur Stadt fahren" spricht, Stockholm meint und nicht etwa Helsingfors. Von dem überaus regen Handelsverkehr zwischen Aaland und Stockholm konnte man sich gleich durch die Aufschrift der im Hafen aufgespeicherten Güter überzeugen.

Mit der Freiheit, so leichten Kaufes nach Aaland zu kommen, und dort einige Wochen unbelästigt von russischen Polizeiorganen leben zu können, war es aber bald vorbei. Im Laufe der Zeit wurde es fast zur Unmöglichkeit, die Inseln zu betreten. Die Russen wußten schon, weshalb: sie hatten ihre Gründe, sich nicht in die Karten sehen zu lassen. Trotz allen Verträgen und Bestimmungen haben sich die Russen damals schon sehr eingehend mit Tiefenmessungen und dergleichen beschäftigt, besonders in der Gegend der Föglöbucht, wo nach begründeten Vermutungen militärischer Autoritäten Schwedens ein Kriegshafen geplant war.

Nicht nur die strategische Bedeutung der Insel macht sie den Russen wertvoll; von ihr kommen auch die besten skandinavischen Seeleute, die in den schwedischen Schären ebenso gut Bescheid wissen wie in den finischen. Deshalb wären die aaländischen Seeleute ein nicht zu unterschätzender Zuwachs der russischen Marine. Die Insel war zu allen Zeiten für militärische Zwecke von großer Bedeutung, und heiße Kämpfe sind hier ausgefochten worden. Noch heute finden sich stattliche Reste stark gebauter Schlösser und Befestigungswerke — wenn sie nicht inzwischen neuen Anlagen durch die Russen weichen mußten! An der Bucht Lumparen, wo seinerzeit ebenfalls Messungen vorgenommen worden sind, stehen die gewaltigen Mauern des Schlosses Kastelholm, deren trotziger Granit durch viele Jahrhunderte standhielt. Errichtet ist das Schloß um die Mitte des 14. Jahrhunderts, und es hat besonders in der Zeit der dänischen Unionskönige eine wichtige Rolle gespielt. Kurze Zeit diente es auch für den schwedischen König Erik XIV. als Gefängnis, der von seinen Brüdern dort in einem engen, dunklen Zimmer gefangen gehalten wurde. Die Ruinen der befestigten Kasernen Bomarsund sind dagegen bedeutend jünger; sie wurden erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts aufgeführt. Ihr Name ist in der Geschichte durch die Beschießung seitens der englischen Flotte bekannt, die französische Truppen bei Bomarsund landete. Im September 1854 mußte sie sich den Feinden ergeben und wurde von diesen in die Luft gesprengt. Der seinerzeitige mit großen Kosten angelegte Weg zur Festung soll heute noch vorhanden sein. Die Russen haben ihr Hauptaugenmerk auch auf den Platz gerichtet, wo einst Bomarsund stand, und die Aaländer sprachen damals von den geheimnisvollen Messungen russischer Ingenieure an dieser Stelle. Hier wurde kurz darauf auch die erste Station für drahtlose Telegraphie errichtet.

Von dem russischen Regiment merkten zu jener Zeit die Aaländer nicht viel. Zuweilen kamen wohl russische Panzerschiffe und Torpedoboote an die Inseln heran; die meist betrunkenen Mannschaften überschwemmten für einige Tage das Land, bei den friedlichen Bewohnern Abscheu und Widerwillen weckend, und verschwanden dann ebenso schnell wieder, wie sie gekommen waren.

Die Inselgruppe Aaland gehört mit zu den größten der Ostsee. Es sind im ganzen etwa fünfzig größere und kleinere Inseln und Schären, von denen die mittlere, das eigentliche Aaland, mit einer Länge von fünfzig und einer Breite von etwa vierzig Kilometer die größte ist. Dieser zunächst liegen die vier zweitgrößten Inseln Föglö, Brändö, Kumlinge und Kökar. Die Inseln sind nur dünn bevölkert und haben etwa 2500 Bewohner, die in der Hauptsache von Fischerei leben. Viehzucht und Ackerbau sind gering. Unter schwedischer Herrschaft war Aaland eine Grafschaft und infolge seiner dichten Wälder als Jagdmarkt bei den schwedischen Königen sehr beliebt. In besonders hohem Ansehen stand die Elchjagd. Doch als 1713 die Wälder aus Furcht vor einem russischen Ueberfall abgeholzt wurden, war es mit dem reichen Tierbestand vorbei. Die Wälder stehen zwar längst wieder in alter Pracht, aber die Elche und anderes Großwild — auch Wölfe gab es früher — sind nicht zurückgekehrt. Von der schwedischen Zeit her hat Aaland noch heute sein eigenes Wappen: auf blauem Grunde einen goldenen Hirsch mit einem juwelengeschmückten Halsband.

Dort, wo die schwedisch-finischen Schiffe, die den Verkehr zwischen Stockholm, Aaland und Abo vermitteln, anlegen, befindet sich Aalands erster Bade- und Kurort, an dem sich im Frieden Finnen, Russen und auch vereinzelt Schweden zusammenfanden: Mariehamn. Es ist ein kleines, sauberes Städtchen, dessen Einwohner sich besonders auf den Fremdenverkehr eingerichtet hatten. Es gab in der Nähe des Kurhauses Hotels und Pensionen, sogar ein Sanatorium. Auf dem gegenüber gelegenen Inselchen Möckelö war der Strand mit seinem feinen, weichen Sande der beliebte Tummelplatz der Badegäste, und kein Mensch ließ sich durch die Absichten der Russen sonderlich stören, am wenigsten die Einwohner. Sie glaubten, daß nach der kurzen Episode Bobrikow wieder ungestörte Ruhe bei ihnen eingekehrt sei, und sie ahnten nicht, wie bald es damit vorbei sein sollte. Die Aaländer, die sich ihr Schwedentum bis dahin rein bewahrt hatten, mußten sich in den letzten Jahren ebenso wie die übrigen Finländer der Brutalität der Russifizierung beugen. Und das mögen sie schwerer als alle anderen empfunden haben.

Kunst und Wissenschaft.

Badischer Kunstverein. Neu zugegangen Werke von: H. Hartmann-Drewitz, Zehlendorf, H. Stromeyer, Karlsruhe.

Personalien. Der frühere ord. Professor der Botanik an der Kgl. bayerischen Forstlichen Hochschule zu Aschaffenburg, Dr. med. et phil. Hermann Dingler, begeht am 23. Mai seinen 70. Geburtstag. — Aus Gießen wird uns berichtet: Der bisherige ord. Professor Dr. med. Wilhelm Trendelenburg in Innsbruck wurde mit Wirkung vom 1. Mai d. J. zum ord. Professor an der Universität Gießen ernannt; ihm wurde das durch die Berufung des Professors Dr. Garten nach Leipzig freigewordene Ordinariat sowie die Leitung des physiologischen Instituts übertragen. — Wie wir hören, hat der Ordinarius für römische Altertumskunde und Epigraphik an der Prager deutschen Universität, Prof. Dr. phil. et jur. Anton Ritter v. Premerstein, einen Ruf auf den Lehrstuhl der alten Geschichte in Marburg als Nachfolger von Prof. W. Otto erhalten. — Prof. Dr. Wilhelm Weber in Groningen hat eine Berufung als a. o. Professor für alte Geschichte an die Universität Frankfurt a. M. als Nachfolger von Prof. W. Barthel erhalten. — Wie wir erfahren, hat der Geh. Hofrat Prof. Dr. phil. et jur. h. c. Georg v. Below in Freiburg i. Br. einen Ruf auf den Lehrstuhl für mittlere und neuere Geschichte an der Universität Breslau als Nachfolger des auf dem Felde der Ehre gefallenen Professors G. Preuß erhalten. — In Breslau ist Prof. Dr. Richard Leonhard, Privatdozent für Geographie an der dortigen Universität, im 46. Lebensjahre gestorben. — Der Direktor der Remeis-Sternwarte in Bamberg, Hofrat Prof. Dr. Ernst Hartwig, ist zum Honorarprofessor an der Erlanger Universität ernannt worden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 20. Mai, vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In den Argonnen drangen deutsche Patrouillen nach eigenen Sprengungen bis in die zweite feindliche Linie vor. Sie stellten beim Feinde starke Verluste an Toten fest und kehrten mit einigen Gefangenen zurück.

Gegen unsere neugewonnenen Stellungen beiderseits der Straße Hancourt—Esnes wiederholt gerichtete Angriffe wurden wiederum glatt abgewiesen.

Fünf feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen und zwar eines durch Infanteriefeuer südöstlich von Bailly, die anderen vier im Luftkampf bei Aubreville, am Südrand des Hessenwaldes, bei Avocourt und dicht östlich von Verdun.

Unsere Flieger griffen feindliche Schiffe an der flandrischen Küste, Unterkunftsorte, Flughäfen und Bahnhöfe bei Dünkirchen, St. Pol, Dixmuide, Poperinghe, Amiens, Châlons und Suippes mit Erfolg an.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In der Gegend von Smorgon brachte ein deutscher Flieger nach Luftkampf ein russisches Flugzeug zum Absturz.

Balkankriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Friedensbestrebungen.

(Eigener Drahtbericht.)

b. **Amsterdam**, 20. Mai. In London eingetroffene Privatmeldungen aus Madrid sprechen von Verhandlungen, die zwischen dem Papst und König Alfons einerseits und dem Papst und Wilson andererseits zur Herbeiführung eines Friedens geführt würden. Das Hauptziel dieser Bestrebungen sei zunächst, die Mächte zu einem Waffenstillstand zu veranlassen, während dessen dann die Verhandlungen eingeleitet werden sollen. König Alfons sei der Ueberzeugung, daß ein Waffenstillstand sicher den Frieden herbeiführen werde, da es jeder der kriegführenden Partei unmöglich sei, die Streitigkeiten wieder aufzunehmen.

Amsterdam, 20. Mai. (Eig. Drahtber.) Einem hiesigen Blatte zufolge melden die „Times" aus Washington, daß Wilson die Einladung angenommen habe, im Laufe der kommenden Woche auf einer Versammlung des Friedensbundes, dem auch Taft angehört, zu sprechen. (W.B.)

Der Lügner Grey.

Berlin, 19. Mai. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Nach einer Reutermeldung hat der englische Minister Grey im Unterhause mitgeteilt, der Vatikan habe in Deutschland Vorstellungen erhoben, um Deutschland zum Aufgeben des Unterseebootskrieges zu bewegen. Diese Mitteilung entspricht nicht den Tatsachen. Vielmehr hat der Papst, wie wir von zuständiger Seite hören, Deutschland und den Vereinigten Staaten seine Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, in der Streitfrage zwischen den beiden Regierungen zu vermitteln. Se. Majestät der Kaiser hat dem Papst unter Hinweis auf die inzwischen bereits an Amerika erteilte Antwort für die guten Absichten gedankt.

Neuyork, 20. Mai. (Durch Funkspruch vom Vertreter des W.T.B.) Wie die „Associated Preß" aus Washington meldet, hat Wilson auf das ihm kürzlich vom Papst zugegangene Schreiben geantwortet. Die offiziellen Stellen im Weißen Hause lehnen es ab, sich in Erörterungen über das Schreiben des Papstes oder Wilsons einzulassen, jedoch wird in anderen Kreisen bestimmt angenommen, daß der Schriftenaustausch nur entfernt etwas mit der Frage des Friedens in Europa zu tun habe. Wie verlautet, hat Wilson den Papst davon in Kenntnis gesetzt, daß er eifrig darauf bedacht sei, die Vereinigten Staaten nicht in den Krieg hineinziehen zu lassen und daß er sein Möglichstes tun werde, soweit es mit der Ehre und dem Rechte der Vereinigten Staaten vereinbar sei. (W.B.)

Englische Niedertracht.

Neuyork, 20. Mai. (Durch Funkspruch des Vertreters des W.T.B.) „Neuyork American" erfährt eine Geschichte über die verwerfliche Art des Vorgehens des britischen Geheimdienstes. Darnach steht fest, daß der britische Marineattaché Kapitän Gaunt, einen Laufjungen verleitet hat, seinem Arbeitgeber, dem Dr. Führ, einem ehemaligen deutschen Beamten, der jetzt ein Uebersetzungsbüro leitet, Briefe zu stehlen. (W.B.)

Das alte Lied.

(Eigener Drahtbericht.)

London, 20. Mai. (Reuter.) Bei einem Bankett zu Ehren der russischen Parlamentarier im Mansion-House sagte Grey in einem Trinkspruch auf die Gäste: Der Feind sucht dadurch Zwietracht und Mißtrauen unter die Verbündeten zu säen, daß zu verstehen gegeben wird, die Verbündeten seien tatsächlich nicht einig über ihre Ziele. Das ist absolut unwahr. (Beifall.) Die gemeinsame Gefahr, die gemeinsame Sache und die gemeinsame Anstrengung werden uns bei Aufstellung der Friedensbedingungen ebenso vereinigt finden, wie bei der Durchführung des Kampfes. (Lauter Beifall.) Ich hoffe, unsere russischen Freunde haben genug gesehen, um zur Ueberzeugung gelangt zu sein, daß wir hinter keinem unserer Verbündeten zurückstehen werden, wenn es gilt, das Aeußerste für den Krieg zu tun, ob es sich nun darum handelt, Männer für die Armee und Flotte zu beschaffen, oder für die materiellen Mittel für die gemeinsame Sache Sorge zu tragen. (W.B.)

Rußlands Finanzmisere.

(Eigener Bericht.)

b. **Von der schweizerischen Grenze**, 20. Mai. Die russische Finanzkalamität illustriert der folgende Bericht der „Basl. Nachr." aus Petersburg: „Die Zeichnungsfrist auf die neue Kriegsanleihe, die bekanntlich unmittelbar einer andern folgte, ist bis 1. Juli verlängert worden. Das Ergebnis wird jenes der letzten Anleihe, das mit 1900 Millionen Rubel effektiver Zeichnungen sehr zu wünschen übrig ließ, nicht erreichen. Viele Großbanken haben nur Zeichnungen von 2—3 Millionen Rubel zusammengebracht, während in Finanzkreisen mit etwa 40 bis 50 Millionen gerechnet wurde. Dabei war eine große Reklame für die Zeichnungen entfaltet worden. Bemerkenswert ist die Feststellung der „Nowoje Wremja", daß beim Kredit Lyonnais in Frankreich bis jetzt nur 300 000 Rubel auf die neue Anleihe von Franzosen gezeichnet worden ist." (Zens. Khe.)

Die Aalands-Inseln.

(Eigener Drahtbericht.)

f. **Köln**, 20. Mai. Die „Köln. Ztg." meldet aus Kopenhagen: Ein Stockholmer Telegramm der Zeitung „Aftonbladet" erklärt, die Verhältnisse auf den Aalandsinseln seien ganz unleidliche geworden. Die Bevölkerung werde gezwungen, an den Befestigungsarbeiten teilzunehmen. Täglich werden über 1000 Pferde zur Beförderung von Kriegsmaterial gefordert, ohne daß dafür ein Entgelt gegeben wird. Die Fischer leiden noch mehr, indem sie nur in stark begrenzten Gebieten fischen dürfen und mit einem Paß versehen sein müssen.

London, 20. Mai. (Eig. Drahtbericht.) „Daily Telegraph" meldet, die englisch-französischen Vorschläge, denen Rußland zugestimmt hat, daß die Befestigungen auf den Aalandsinseln nach dem Kriege geschleift werden würden, hätten die Befürchtungen, die man in Schweden gehegt hat, aus dem Wege geräumt. Die unmittelbare Folge würde die Aufhebung der Einschränkung bei der Ausführung schwedischer Papiermassen sein. (W.B.)

Frankreich.

Weitere Heereseinstellungen.

Paris, 20. Mai. Die Zurückgestellten von den Jahresklassen 1913—1917, sowie die ehemaligen Befreiten der Jahresklassen 1915—1917, welche von den jetzigen Untersuchungskommissionen für tauglich erklärt worden sind, werden unter denselben Sonderbestimmungen für Ernährung, Unterbringung und Ausbildung wie die Jahresklasse 1917 Mitte Juli eingestellt. (W.B.)

Wechsel des französischen Gesandten in Rumänien.

(Eigener Drahtbericht.)

Bukarest, 20. Mai. Der französische Gesandte Blondel wird, wie die Blätter melden, auf eigenes Ansuchen abberufen werden.

Paris, 20. Mai. Nach dem „Journal" ist St. Aulaire als Nachfolger von Blondel zum französischen Gesandten in Bukarest ernannt worden. (W.B.)

Die Verlegung von Cadornas Hauptquartier.

r. **Von der schweizerischen Grenze**, 20. Mai. (Eigener Bericht.) Zur Verlegung von Cadornas Hauptquartier in den Abschnitt von Arsiero bemerkt der militärische Mitarbeiter der „Basler Nachr.": „Es bleibe dahin gestellt, ob es zweckmäßig ist, daß sich die oberste Leitung so den Eindrücken einer Teilaktion aussetzt und deshalb nur schwer den Ueberblick über das Ganze behalten kann. In der heutigen Führung hat die oberste Leitung so nahe der Front nichts zu tun. Dort können nur die Unterführer wirksam eingreifen. (Zens. Khe.)

Griechenland.

Athen, 20. Mai. (Eig. Drahtbericht.) (Verspätet eingetroffen.) Aus Saloniki wird gemeldet: Die französischen Militärbehörden haben von dem Kommandeur des griechischen Regiments, welches den Abschnitt von Parcia besetzt hatte, dessen sofortige Räumung verlangt. Der griechische Offizier weigerte sich jedoch, da er von seinen Vorgesetzten keinen Befehl erhalten hatte. (W.B.)

Der Vormarsch der Russen nach dem Persischen Golf.

(Eigener Drahtbericht.)

l. **Berlin**, 20. Mai.

Die jetzt eingetroffenen anglo-indischen Blätter enthüllen einen der Gründe, weshalb England den Vormarsch der Russen nach dem Persischen Golf keinen Widerstand entgegensetzt. Der Hauptgrund ist natürlich, wie an dieser Stelle des öfteren betont wurde, die Ohnmacht Englands, sich dem persischen Vormarsch über die neutrale persische Zone hinaus zu widersetzen und die Erkenntnis, daß Rußland nur durch Konzessionen in Persien zur Weiterführung des Krieges zu bewegen ist. Aber die anglo-indischen Blätter deuten noch einen weiteren Grund an. Sie enthalten nämlich begeisterte Berichte über die russischen Erfolge in Persien und in der östlichen asiatischen Türkei. Dadurch soll den politischen Führern der Indier zu verstehen gegeben werden, daß sie auf Hilfe von dem Oberhaupte der Mohammedaner nicht zu rechnen hätten.

Die Engländer sind von jeher Meister in der politischen Berechnung gewesen, und so schätzen sie denn den russischen Vormarsch in Persien geringer ein, als die Gefahr, daß die indischen Aufstandsbewegungen von Persien und Afghanistan her genährt werden. Die russischen Erfolge in Persien stellen offenbar nach englischer Auffassung ein Gegengewicht gegen die Niederlagen der Engländer in Mesopotamien dar. Der Vormarsch soll wohl auch den Emir von Afghanistan in Schach halten. Der Herrscher dieses Landes, das die Engländer von jeher als den Schlüssel von Indien angesehen haben, verfügt über ein stattliches modernes Heer, sowie über eine eigene Waffenfabrik; er könnte die indische Bewegung stark beeinflussen. Der Emir wurde vor dem Kriege von Rußland wie von England umworben, Rußland versprach ihm in der Zeit des englisch-russischen Gegensatzes Teile von Indien, aber der Emir verhielt sich gegen beide Mächte ablehnend, er dachte an das bekannte Wort seines Vaters Abdurrahman, der sein Verhältnis zu Rußland und England mit den Worten bezeichnete: „Der schwarze und der weiße Hund sind eben beides Hunde."

Die Engländer hoffen, daß der Vormarsch der Russen in Persien Afghanistan wie auch die indischen Reformer, deren Position durch den Friedensschluß zwischen Mohammedanern und Hindus erheblich verstärkt worden ist, niederhalten werde. Wahrscheinlich ist auch auf diese Hoffnungen hin der Entschluß der englischen Regierung zurückzuführen, die den Indiern am Beginn des Krieges in Aussicht gestellten Reformen für die Zeit nach dem Kriege zu verschieben. Für alle Fälle freilich hat England neuerdings die englischen Besatzungen in Indien verstärkt, während alle eingeborenen indischen Truppen sich auf den europäischen Kriegsschauplätzen verbluten.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 20. Mai. (Amtlicher Bericht des Hauptquartiers.) An der Irakfront nichts Neues.

An der Kaukasusfront hat unsere Artillerie auf dem rechten Flügel feindliche Lager unter wirksames Feuer genommen. Oertliche Feuerkämpfe, Scharmützel und Patrouillen in der Mitte und auf dem linken Flügel.

Zwei feindliche Flugzeuge, die von Tenedos kommend die Meerenge überflogen, wurden durch unser Feuer vertrieben. In den Gewässern von Smyrna schossen zwei feindliche Kriegsschiffe einige Granaten auf gewisse Oertlichkeiten und zogen sich dann zurück. Im übrigen nichts von Bedeutung. (W.B.)

Japanische Marineoffiziere wegen Kriegsverrats verhaftet.

(Eigener Bericht.)

r. **Von der schweizerischen Grenze**, 20. Mai. Schweizer Blätter melden aus Tokio, daß auf dem japanischen Kreuzer „Tokiwa" mehrere Offiziere, darunter der stellvertretende Kommandant, wegen Auslieferung von Geheimdokumenten an eine fremde Macht in Haft genommen worden seien. (Zens. Khe.)

Die Vereinigten Staaten und Mexiko.

Neuyork, 20. Mai. (Meldg. des Reuterschen Büros.) 800 amerikanische Kavalleristen sind aus Mexiko in Neu-Mexiko angekommen. Sie sind die ersten, die seit Entsendung der Strafexpedition vor 9 Wochen zurückgezogen wurden. (W.B.)

Der Seekrieg.

„Tubantia".

Haag, 19. Mai. Das holländische Marineministerium teilt mit: Die Unterredungen des Kapitänleutnants zur See Canters in Berlin über die Ursache des Unterganges des niederländischen Dampfschiffes „Tubantia" haben nicht zu einem abschließenden Ergebnis geführt. Nach der Untersuchung der Metallstücke, die in den Schaluppen der „Tubantia" gefunden wurden, erkannte die deutsche Admiralität an, daß diese von einem deutschen Torpedo herrührten, das zur Bewaffnung eines deutschen Unterseeboots gehörte. Der Kommandant dieses Bootes jedoch erklärte, daß das Torpedo nicht am 16. März gegen die „Tubantia", sondern bereits am 6. März gegen ein britisches Kriegsschiff lanciert wurde, jedoch nicht traf. Die niederländische Regierung wird Schritte tun, um auf eine eingehendere Untersuchung anzudringen, um vollständige Klarheit über den Vorfall mit der „Tubantia" zu erhalten. (Es sei bemerkt, daß die gefundenen Metallstücke Nummern trugen, woraus zu erkennen war, um welches Torpedo es sich handele.) (Frkf. Ztg.)

(Wir haben bereits gestern eine ähnliche, vom Wolffschen Tel. verbreitete Meldung gebracht. In dieser war aber, wohl infolge eines Hörfehlers bei der Uebermittlung, als Zeitpunkt des Abschusses des deutschen Torpedos gegen ein englisches Kriegsschiff der 16. März angegeben, während dies bereits am 6. März geschah. Wir stellen den Irrtum deshalb richtig, weil aus der fehlerhaften Meldung der Schluß gezogen werden könnte, als sei die am 16. März erfolgte Torpedierung der „Tubantia" doch auf einen deutschen Torpedo zurückzuführen, der, nachdem er das britische Kriegsschiff verfehlt, zufällig die „Tubantia" getroffen habe. Die Red.)

Flaggenmißbrauch eines englischen U-Boots.

Helsingborg, 19. Mai. Der deutsche Dampfer „Trave" wurde gestern abend um 9.30 Uhr auf der Höhe von Kullen von einem englischen Unterseeboot beschossen, torpediert und versenkt. Die Besatzung von 17 Mann ist gerettet. Das englische Unterseeboot hat sich dabei eines Flaggenmißbrauches schuldig gemacht, indem es die deutsche Kriegsflagge hißte, um den Dampfer aus den schwedischen Hoheitsgewässern herauszulocken. (W.B.)

Rußland torpediert deutsche Dampfer ohne Warnung.

Stockholm, 20. Mai. Die ententefreundliche schwedische Zeitung „Sozialdemokraten" schreibt über die Torpedierung der drei deutschen Kohlendampfer: Die rücksichtslose Torpedierung ohne vorherige Warnung, die infolgedessen mit Opfern an Menschenleben verbunden ist, hat nahe unseren Küsten stattgefunden. Diesmal waren es russische Unterseeboote, welche die von der ganzen zivilisierten Menschheit verurteilten Methoden angewandt haben. Die gewaltige Entrüstung, die derartige Ereignisse immer in den Ententeländern hervorgerufen haben und die lebhafte Zustimmung zu den Forderungen des Präsidenten Wilson nach einer menschlichen Kriegführung, die zwischen Kämpfern und Nichtkämpfern unterscheidet, legt bestimmte Verpflichtungen auf. (W.B.)

Die Vereinigten Staaten und England.

Neuyork, 20. Mai. (Durch Funkspruch vom Vertreter des W.T.B.) Wie eine Depesche der „Evening Post" aus Washington meldet, ist das Verlangen nach einem Einschreiten gegen die ungesetzliche Blockade der Alliierten täglich im Wachsen. Es sei klar, daß der Zeitpunkt herannahe, an dem das britische Eingreifen in den neutralen Handel zu einer Krise treiben müsse. Die von „Springfield Republican" ausgesprochene Ansicht, daß nur ein Friedensschluß den diplomatischen Konflikt mit England vermeiden könne, wird hier von einer großen Anzahl einflußreicher Personen geteilt. Im Kongreß sei die Erregung über die Untätigkeit der Regierung in der Blockadefrage im Wachsen begriffen. Das Entgegenkommen Deutschlands in dem Unterseebootskrieg habe die Aufmerksamkeit über eine Auseinandersetzung mit England mehr als früher in den Brennpunkt gerückt. (W.B.)

Neuyork, 17. Mai. (Durch Funkspruch vom Vertreter des W.T.B.) Die den Alliierten freundlich gesinnte „New-York Tribune" bespricht die bevorstehende amerikanische Note an England und sagt, die Vorstellung, England kämpfe in selbstloser Weise für Belgien und die Menschlichkeit, werde von einem großen Teil abgelehnt, namentlich von den Irisch- und Deutsch-Amerikanern, sowie von den Amerikanern revolutionärer Anschauung, zum großen Teil, weil sie die deutsche Angelegenheit für geregelt betrachten und deshalb darauf beständen, daß jetzt England an der Reihe sei. Englands Freunde sahen voraus, daß wenn Deutschland jetzt auch nur einen Schimmer von Vernunft zeige, die Gefahr einer Verwicklung mit England entstehen würde, weil nicht genug Sympathie für Großbritannien vorhanden ist, um amerikanische Rechte aufzugeben. Was jetzt geschieht, würde schon im Februar 1915 eingetreten sein, wenn Deutschland nicht auf einer Unterseebootspolitik bestanden hätte. Jetzt hat sich diese Frage infolge der deutschen Beigebung und infolge der Hinrichtung der irischen Aufständischen noch verschärft, die eine Strömung im Volk erzeugt hat, Wilson bei dem Angriff auf die britischen Methoden zu unterstützen. — Das Blatt zollt Deutschland Anerkennung dafür, daß es die wirklich sehr bedenkliche englandfeindliche Stimmung in Amerika zu seinem Vorteil ausnutzte. (W.B.)

London, 20. Mai. „Morning Post" meldet aus Washington vom 17. Mai: Lansing wird von den Deutsch-Amerikanern und ihren Freunden heftig angegriffen. Sie erklären es für politischen Selbstmord, weil die Regierung nicht gegen die englische Blockadepolitik vorgehen wolle. Wenn der Präsident das geringste Interesse an seiner Wiederwahl habe, so solle er Lansing entlassen. Der Korrespondent sagt weiter, im Kabinett habe es stets ein deutschfreundliches Element gegeben, das aber schwach an Zahl war und nur aus wenig einflußreichen Mitgliedern bestand. Diese wissen ganz genau, daß in fast allen Wahlkreisen die demokratischen Kandidaten bei den Kongreßwahlen von den Deutschen und Iren bekämpft werden. (W.B.)

Letzte Nachrichten.

Delbrücks Nachfolge.

Berlin, 20. Mai. Der Kaiser ist heute in Berlin eingetroffen, und nun werden bald die durch den Rücktritt des Staatssekretärs Delbrück veranlaßten Personalfragen entschieden und auch die letzten Beschlüsse über die Schaffung einer Zentralinstanz für die Lebensmittelversorgung gefaßt werden. Der Bundesrat dürfte lt. „Frkf. Ztg." nächsten Montag darüber endgültig beschließen.

Staatssekretär Dr. Delbrück, der nach Jena übersiedelt, wird dort, wenn seine Gesundheit sich gebessert hat, auch staatswissenschaftliche Vorlesungen an der Universität halten.

Berlin, 20. Mai. (Eig. Drahtbericht.) Der Kaiser hat heute nachmittag 6 Uhr den Reichskanzler zu einem längeren Vortrag empfangen. (W.B.)

Die Lebensmittelversorgung.

Berlin, 20. Mai. In parlamentarischen Kreisen verlautet, der „Frankf. Ztg." zufolge, daß die Verordnung über die Organisation der Volksernährung, die dem Bundesrat jetzt zugegangen ist, in einem sogenannten Ermächtigungsgesetz besteht, das dem Reichskanzler die Befugnis gibt, alle Lebens- und Futtermittel samt den dazugehörigen Rohstoffen zu beschlagnahmen, zu enteignen, zu verteilen und die Preise dafür zu regeln.

Alle Verwaltungsbehörden im Reiche haben den darauf bezüglichen Weisungen des Kanzlers Folge zu leisten. Der Kanzler wird ermächtigt, diese Befugnisse einer neuen Behörde zu übertragen und deren Einrichtung und Zusammensetzung zu bestimmen.

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 20. Mai 1916.

Voraussichtliche Witterung am 21. Mai 1916.

Keine wesentliche Aenderung.

Witterungsbeobachtungen d. Meteorolog. Station Karlsruhe

Orts-Zeit	Barom. mm	Therm. in C	Absol. Feucht.	Feucht. in Proz.	Wind	Witterung
19. Mai Nachts 9 Uhr	–	15,8	8,1	61	–	–
20. Mai Morgs. 7 „	–	11,4	7,[illegible]	[illegible]	–	–
20. Mai Mittgs. 2 „	–	19,4	[illegible]	39	–	–

Höchste Temperatur am 19.: 10,6, niedrigste in der darauffolgenden Nacht: 7,0 Niederschlagsmenge gemessen am 20. früh: 0,0 mm (m. R.)

Wasserstand des Rheins vom 20. Mai 1916.

Schusterinsel 230, gefall. 2, Kehl 318, gefallen 4, Maxau 475, gefall. 4, Mannheim 395, gefallen 8.

Nervosität — Überarbeitung
Schlaflosigkeit
werden am besten bekämpft durch
Neolecithin — Pillen — mit Blutsalzen.
Hauptniederl.: Internationale Apotheke Karlsruhe
„Alte Sachs'sche Apotheke".